

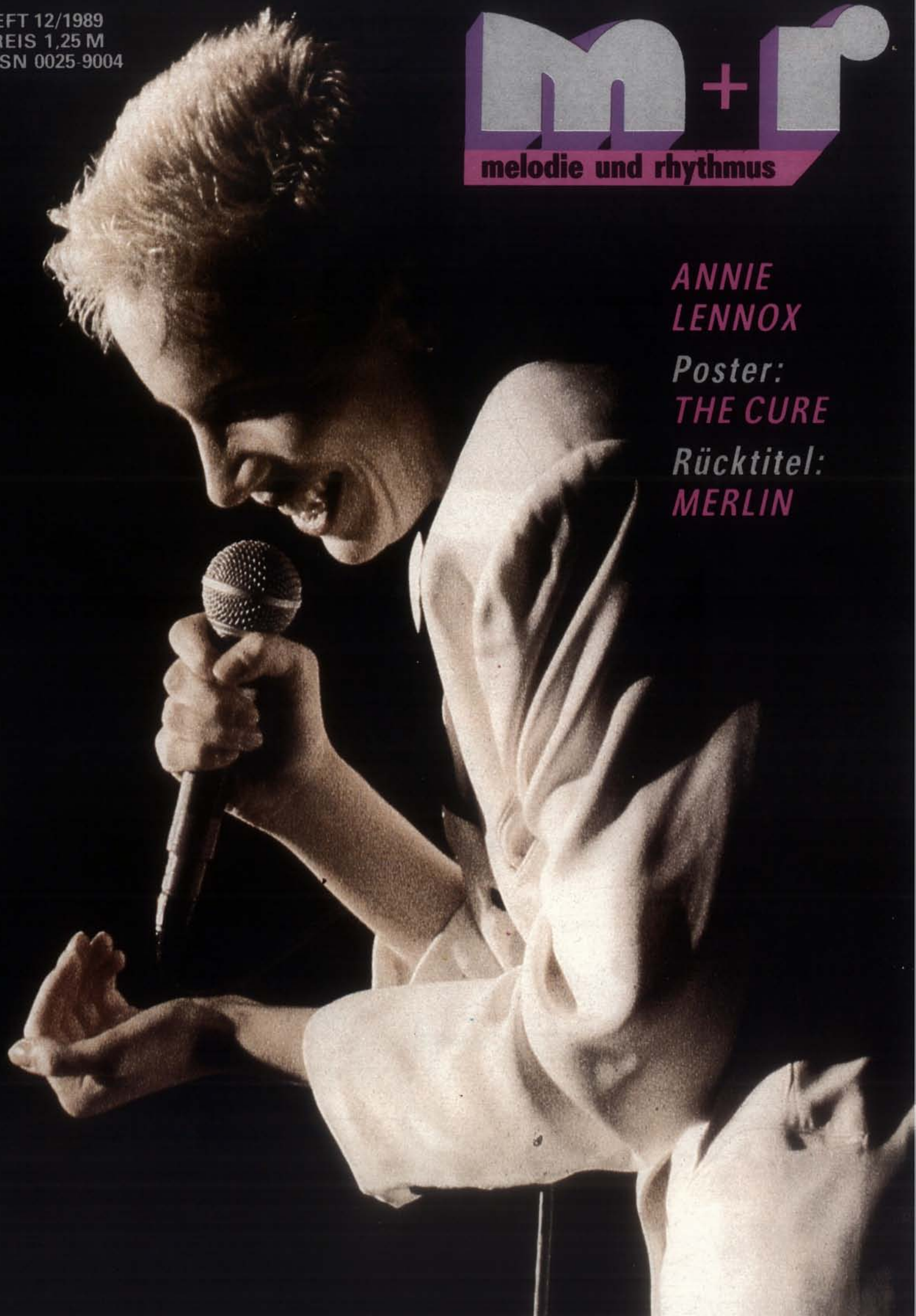
HEFT 12/1989
PREIS 1,25 M
ISSN 0025-9004

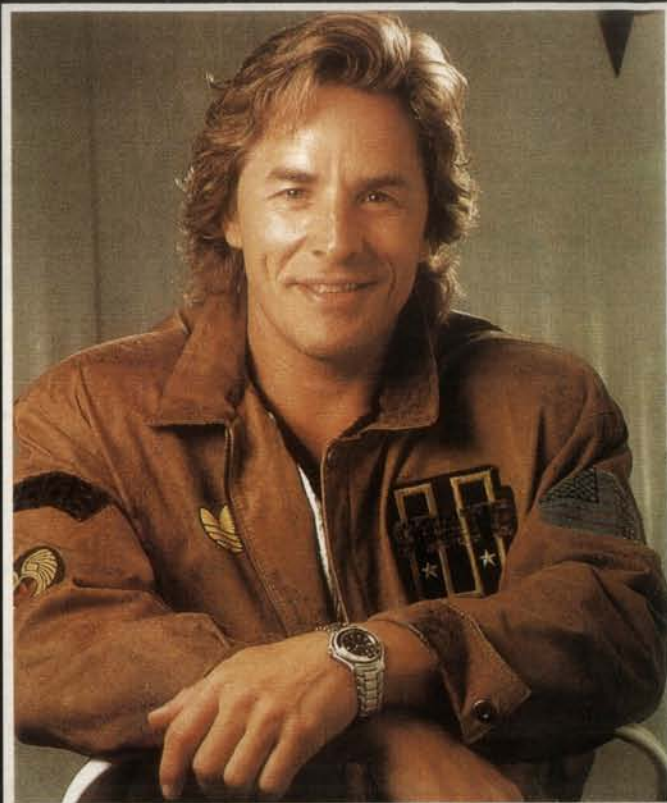
m+r
melodie und rhythmus

**ANNIE
LENNOX**

Poster:
THE CURE

Rücktitel:
MERLIN





Don Johnson

Mona Lise

Fotos: M. Krause, S. Chybian,
G. Gueffroy, EMI, Archiv



Gütt

Tina Turner

Hits national

1. Rockhaus „Mich zu lieben“, 2. IC „Regenbogen“, 3. Rockteam „König der Welt“, 4. Silly „Über ihr taute das Eis“, 5. Stern Meißn „Nächte“, 6. Lucie „Hey, Little Girl“, 7. Puhdys „Neue Helden“, 8. Ines Paulke „Verloren“, 9. WK 13 „Nimm mir die Angst“, 10. Metall „Vulkane der Erde“.

Hits international

Großbritannien: 1. Lisa Stansfield „All Around The World“, 2. Phil Collins „Another Day In...“, 3. New Kids „On The Block You Got It“ + BRD: 1. Kaoma „Lambada“, 2. Milli Vanilli „Girl I'm Gonna Miss You“, 3. Technotronic feat. Felly „Pump Up The Jam“ + USA: Bad English „When I See You...“, 2. Milli Vanilli „Blame It On The Rain“, 3. The B-52's „Love Shack“.

Offener Brief von „Looking East“

Die Teilnehmer der Konferenz „Looking East“, die vom 7.–9. 11. 1989 in Berlin (DDR) stattfand, möchten ihren jeweiligen Regierungen gern folgenden Vorschlag unterbreiten: Die Teilnehmer kommen aus Branchen der Musikindustrie einer großen Zahl von Ländern des Ostens wie des Westens und vertreten gemeinsam einen der bedeutendsten Bereiche des internationalen Handels sowie eines der lebendigsten und populärsten Gebiete der Kultur. Wir sind der Meinung, daß wir in unseren Diskussionen neue und sehr bedeutsame Möglichkeiten zur Erweiterung des kommerziellen und kulturellen Austausches zwischen dem Osten und dem Westen herausgearbeitet haben. Die Teilnehmer dieser Konferenz und die durch sie vertretenen Organisationen setzen sich mit ihrer Arbeit für die Realisierung dieser Möglichkeiten ein, die, wie wir glauben, von großem kulturellen und kommerziellen Nutzen für die Menschen aller daran beteiligten Länder sein werden. Voller Respekt bitten wir die entsprechenden Regierungen darum, sich mit folgenden vordringlichen Angelegenheiten zu befassen, damit wir all das tun können, was wir zu tun in der Lage sind, um eine ausgewogenere internationale Musikindustrie zu entwickeln. Wir entrichten diesen Vorschlag, weil wir das Leben eines jeden Musikliebhabers bereichern, ökonomische Möglichkeiten und Vergünstigungen durch einen besseren internationalen Handel schaffen und ein neues Forum für die Diskussion und das Verständnis zwischen Ost und West entwickeln wollen.

- Alle Regierungen werden darum gebeten,
1. Investitionen in die Musikindustrie der sozialistischen Länder zu unterstützen, da eine stärkere Förderung der Musik sowohl für die kapitalistischen als auch für die sozialistischen Länder von Vorteil ist
 2. die Pop- und Rockmusik als einen wichtigen Bestandteil ihrer nationalen Kultur anzuerkennen. Sie sollten sich aktiv dafür einsetzen, ihre Förderung mit der Schaffung günstiger ökonomischer Bedingungen und der Erarbeitung von Programmen für den kulturellen Austausch zu unterstützen
 3. ihre Gesetze zum Schutz der Musikrechte zu verbessern
 4. die Konvertierbarkeit von Währungen zwischen den sozialistischen und den

- kapitalistischen Ländern anzustreben
5. Visabestimmungen zu vereinfachen, damit sich die Leute des Musikgeschäfts frei bewegen können
 6. Stipendienaustauschprogramme zur Ausbildung von Fachleuten für die Musikindustrie zu erarbeiten
 7. Schritte zur Erleichterung von Zollbestimmungen zu unternehmen und den freien Transport von Waren und Anlagen zu ermöglichen.

Mona Lise

Nach Titelveröffentlichungen, u. a. in der AMIGA-„Kleeblatt“-Reihe, erschien dieser Tag, nach sieben Jahren, die erste eigene LP der Berliner Rockband Mona Lise. Auf ihr sind zehn Rundfunkproduktionen (z. B. „Komm nach Haus“, „Tränen“) zu hören; eine Chronik ihrer musikalischen Entwicklung der letzten Jahre. Mona Lise widmete die Platte ihrem verstorbenen Gitarristen Peter Scheffler, der die LP-Fertigstellung nicht mehr erleben konnte. 1982 gegründet, spielte Mona Lise zunächst als reine Mädchenband bis sie '86 auf Liselotte Reznicks Initiative eine „gemischte“ Gruppe wurde. Neben den beiden „Gründungsdamen“ Christina Powleit und Liselotte Reznick gehören jetzt Michael Naß (keyb), Thomas Hergert (bg) und Uwe Weidling (g) zu Mona Lise. Im kommenden Jahr will sich das Quintett u. a. an dem Projekt „30 Jahre Beatles“ beteiligen und auf Tour durch die DDR gehen.

Don Johnson

Don (Donald Wayne) Johnson hat sich nicht nur als smarter Polizist der TV-Serie „Miami Vice“ einen Namen gemacht, sondern erfreut sich inzwischen auch als Musiker zunehmender Beliebtheit (erste LP-Produktion '86, „Heartbeat“). Der am 15. 12. 1948 in Flat Creek/Galena (Missouri) geborene Schauspieler-Sänger scheint privat ein Leben zu führen, wie es seine Fans von ihm aus den Filmen kennen: Er liebt teure, schnelle Autos, nimmt leidenschaftlich gern an Motorboot-Rennen teil, nennt eine 200 000-Dollar-Villa seinen Besitz. Musik hat ihn sein Leben lang begleitet, bereits als kleiner Junge sang er in der Kirche seines Großvaters Gospelsongs. Außerdem interessiert er sich sehr für klassische Musik. Interpretieren wie Sam Cook, James Brown und Buddy Holly regten Don Johnson in Jugendjahren an, selbst Musik zu schreiben. Inzwischen hat er aufgehört, die Texte und Kompositionen aus seiner Feder zu zählen. „Tell It Like It Is“ von seiner neuesten LP, „Let It Roll“, ist seit Wochen in den Charts zu finden. Zwei Duette – „A Better Place“ (in spanischer Sprache) mit der mexikanischen Sängerin Yuri und „Little Ones Lullabye“ mit seinem siebenjährigen Sohn Jesse Wayne – gehören ebenfalls zu dem vielseitigen Angebot dieser LP. Sollte der Erfolg der Platte anhalten, ist für 1990 eine Europa-Tournee geplant. Als Musiker seiner Band werden dann u. a. Omar Hakim, J. T. Lewis (Drummer bei Sting), Danny Wilensky (Saxophon bei Stevie Wonder) und Steve Jones (Gitarrist der Sex Pistols) dabei sein.

AMIGA-Angebot Dezember

Quartetts: Nahetaler Volksmusikanten „Moch mer Klöß“/„Nahetaler Schuhplattler“/„Wenn der Hans mit'n Franz“/„Mit Frohsinn und Gemütlichkeit“; Volker Lechtenbrink „Der Macher“/„Ich glaub', Oma,

Du sitzt auf 'ner Wolke“/„Ich mag“/„Meine Tür steht immer offen“ + LPs: Barbara Kellerbauer „Es ist nicht leicht, mit dir zu leben“; Peggy Seeger/Ewan MacColl „Freeborn Man“; Petra Zieger & Band „Das Eis taut“; „Kerschowski & Blankenfelder Boogie Band“; Mantovani und sein Orchester „Charmaine“; Ralf Bursy „Irgendwo“; „Stimmung mit Lollipop“; Tina „Viva amore“; Drafi Deutscher „Steinzeit – Die Hits von 1963–1988“.

Neue Turner-Affaire

Tina tourt wieder. Mit der Veröffentlichung eines neuen Albums („Foreign Affair“) fiel offenbar auch diese Entscheidung, auf die Fans, Freunde und Feinde bereits geschworen hatten. Tina sei dank! Die beabsichtigte Fortsetzung ihrer Filmkarriere ist zu nächst aufgeschoben, denn, so Tina, „Es hat sich herausgestellt, daß es keine guten Drehbücher für schwarze Frauen gibt. Als schwarzer Mann würde ich wohl längst vor der Kamera stehen. Zur Zeit werden verschiedene Drehbücher für mich verfaßt. Die Zeit, bis es soweit ist, habe ich ganz einfach genutzt, eine Platte aufzunehmen.“ Und die verspricht nach Tinas letztem Album „Break Every Rule“ wieder der erwartete Schritt in Richtung Rhythm & Blues zu sein. „Diese Kompositionen von Tony Joe White oder Holly Knight, die ja bereits „Better Be Good To Me“ für mich geschrieben hatten, haben mich wirklich ange-macht. Ich denke, dieses Album ist rauhe genug.“

Auslandsgastspiele

UdSSR: Sinti Swing, Plattform, Duo Voyage, Agentur Null, Berliner Stadtmusikanten + VR Polen: Ralf Kothe, Dorit Gäbler + ČSSR: Melos + BRD: Karin Roth und die Suhler Bergmusikanten, Judah, Gitte und Klaus, Platkowski/Rieck, Ekkehard Maas, Gina Pietsch, Schulze/Schaller/Stumpf, Gerhard Schöne, Rockhaus, Günther-Fischer-Band + Berlin (West): Lift, Modern Soul Band.

Gütt solo

Mit einigen Jungs, die er schon aus der Schule kannte, machte Jörn Güttler, der sich inzwischen Gütt nennt, in verschiedenen Bands Musik, bis es '86 endgültig bei Rosalili blieb. Er profilierte sich als Sänger, Komponist und Texter (z. B. „Komm und tanz“, „Süße Sünde“). Nun will Gütt Ideen verwirklichen, die er mit Rosalili nicht umsetzen kann. „In letzter Zeit hat sich das Konzept von Rosalili geändert, wir sind rockiger, härter geworden. Ich mag mehr das Ruhige, Sanfte...“ Erste Solonummern sind bereits produziert: „Tut mir leid“ und „Tanz ins Herz“, eine Story über Behinderte. In „dramss“ war er per Interview und Video im vergangenen Monat zu erleben. Darüber hinaus ist Gütt samt Rosalili weiter unterwegs, mit den „Traumpassagieren“, ein 120-Minuten-live-non-stop-Projekt der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst, für das Gütt die Titelmusik schrieb, und bei dem neben Rosalili auch Inka, Hendrik Bruch, Clown Lulu und Katrin Gawenda als Moderatorin mitwirken.

Neuerscheinungen

HARTH MUSIK VERLAG
Noten in Abonnementsausgaben: „Einen

Tag, eine Nacht“ (Kubiczek/Kersten – Uta Born); „Fair Play“ (Möckel/Bohlke – Roland Neudert); „Ganz einfach mal was Nettos tun“ (Wagner/Klembalski); „Kinder, wie schön ist der Winter“ (Kehr/Schneider – Peter Ehrlicher); „Komm, trink den Wein“ (Stehr/Hirschler – Sascha Thom); „Meine Liebe“ (Stehr/Tina – Sascha Thom); „Morgen“ (Stehr/Holm – Andreas Holm); „Tambourine Queen“ (Fritzsche/Dietz – Judith Tudor); „Träume sind das Glück von morgen“ (Paulick/Schneider – Bianca); „(What A) Wonderful World“ („Weiß nich viel“) (Cooke, Alpert, Adler – Sam Cooke/ Kerschowski & Blankenfelder Boogie Band); „Wo die Liebe fehlt“ (Kehr/Schneider – Peter Ehrlicher); „Wo sind deine Haare, August“ (Fall/Beda). ● Klavier-Sonderausgabe Ines Paulke („Die Vergangenheit“, „Hauch mir wieder Leben ein“, „Himmelblau“, „Karussell“), Bearbeitungen: Gert Friedrich.

Neues Profil

Menschen schlendern abends durch die Stadt, kommen an Lokalen vorbei, in denen Liedermacher singen, Pantomimen gemeinsam mit Jazzmusikern agieren oder Puppenspieler für Kurzweil sorgen. Nach Lust und Laune gelangen sie sich dazu, verbringen den Abend in anregender Umgebung... Noch sind dies Wunschträume in Sachen Kleinkunst. Sie Realität werden zu lassen, hat sich die vor kurzem umbenannte Sektion „Lied und Kleinkunst“ des Komitees für Unterhaltungskunst auf die Fahne geschrieben. „Eigentlich war unser alter Name – Sektion ‚Chanson/Liedermacher‘ – schon seit Jahren nicht mehr zutreffend“, sagt der Liedermacher und Sektionsvorsitzende, Matthias Görndt. „Die alte Benennung ließ einen großen Bereich aus, der auch in keiner anderen Sektion des Komitees zu Hause ist.“ International wird dieser Bereich schon seit langem als Kleinkunst bezeichnet. Es ist der Trend zu beobachten, das Lied nicht pur, sondern in inszenierter Form auf die Bühne zu bringen. Den klassischen Liedermacher und Chansonnier findet man heute nur noch selten. „Geschuldet“ ist diese Entwicklung in großem Maße den veränderten Bedürfnissen des Publikums, das „nicht mehr gewillt ist, sich Erkenntnisse ohne Sinnenge-nuß vermitteln zu lassen, das neben Mitdenken und Mitfühlen auch genießen will“.

Gillespie vor Kongreß

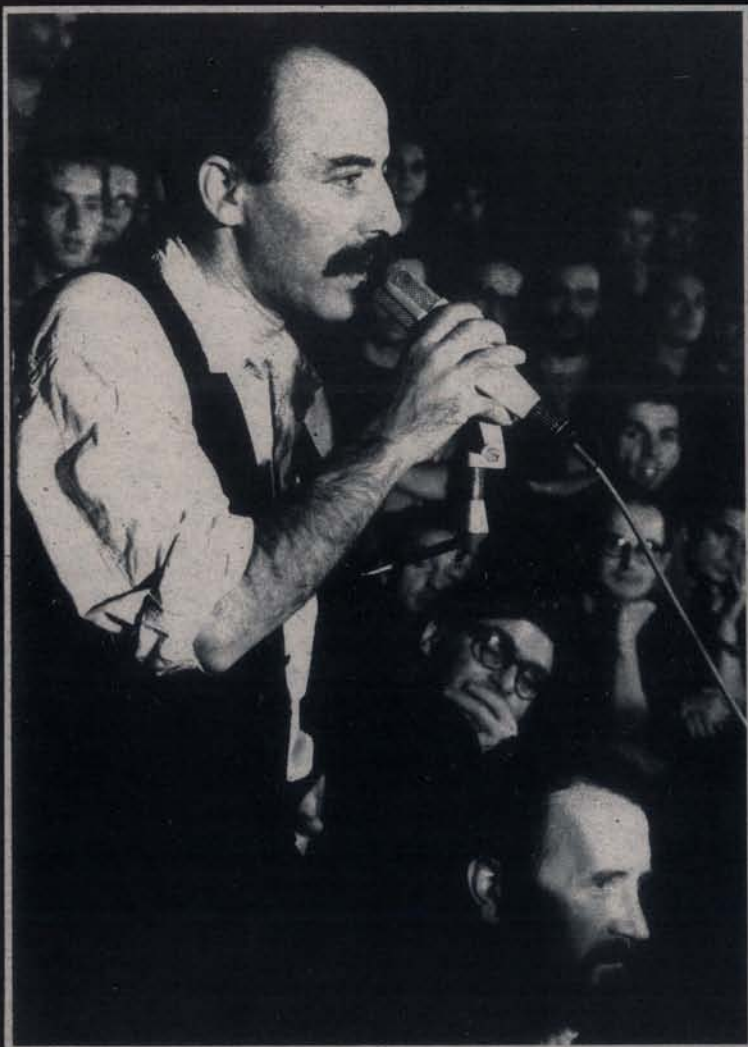
Im Rahmen eines von der Vereinigung schwarzer Abgeordneter des Kongresses der USA in Washington organisierten Jazz-Symposiums hat Alt-Bebopper Dizzy Gillespie die Praxis der Bush-Administration kritisiert, kubanischen Musikern die Einreise zu verweigern. „Wenn ich in Kuba bin, werde ich behandelt wie ein König“, sagte Dizzy. „Daß man kubanische Künstler wie Arturo Sandoval und Gonzalo Rubalcaba nicht in unserem Land spielen läßt, ist eine Schande.“ Auf die „einzigartigen Möglichkeiten des Jazz, Menschen zusammenzubringen“, verweisend, rief er die Abgeordneten auf, sich für die Abschaffung der restriktiven Visabestimmungen einzusetzen.



Als Monatszeitschrift haben wir besonders in diesen Tagen und Wochen keine Chance, uns ins aktuellste Geschehen einzumischen. Jeder Beitrag wird von den täglichen Ereignissen eingeholt... Kurz nach Redaktionsschluß sprachen wir mit Reinhard Heinemann, seit September des vergangenen Jahres Generaldirektor der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst, über anstehende Probleme und notwendige Veränderungen auf dem Gebiet der Unterhaltungskunst. Aber auch diesem Beitrag wird bei seinem Erscheinen bereits einiges hinzuzufügen sein.

DDR nicht,

weil wir uns damit zufriedengegeben haben, Privilegien für uns selbst zu ertrotzen? Diese Auseinandersetzungen führten zu einem politischeren Selbstverständnis bei Rockern, Liedermachern und anderen Unterhaltungskünstlern. „Wir brauchen keine Lügen mehr“ – hat Frank Schöbel gesungen, und wie er es gemeint hat, wurde auch dem naiven Fernsehzuschauer klar, als das Lied aus der „Kessel“-Wiedergabe herausgeschnitten wurde. Da sich die Probleme im Land immer mehr zuspitzten, die Ausreisebewegung panisch wurde und die Führung nicht reagierte,



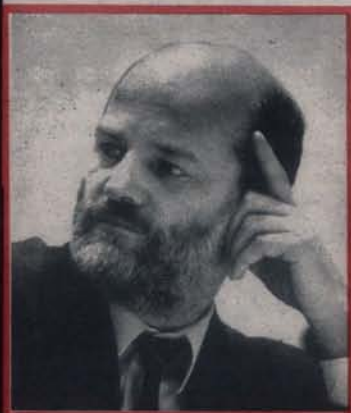
Die Unterhaltungskünstler, allen voran die Rocker und Liedermacher, gehörten zu den ersten, die sich in den letzten Wochen und Monaten mit ihren Forderungen, Ängsten, Erfahrungen und Vorschlägen an die Öffentlichkeit gewandt haben – sachkundig und engagiert, aus Erfahrung ungeduldig mitdiskutierten über aktuelle politische Fragen...

Als im vorigen Jahr auf dem Weißenseer Areal die ausländischen Rockstars bejubelt wurden, gab es für unsere eigenen Rocker Pfiffe und fliegende Bockwürste. Das hat einen tiefen Schock ausgelöst und führte zu konfliktgeladenen Diskussionen in den Sektionen des Komitees. Wieso haben wir unser Publikum verloren?

Ist die Glaubwürdigkeit verschwunden, weil wir für den Frieden gerockt haben, aber nicht für die Demokratie, weil wir uns zum Unrecht in Südafrika geäußert haben, zum Unrecht in der

entstand schließlich am 18. September im Anschluß an eine Leitungssitzung der Rock-Sektion die „Resolution“, mit der die Alarmglocke geläutet wurde. Dieses Läuten verstummte auch nicht, als es in einigen Gegenden unseres Landes zu massiven Repressalien gegen „Unterschreiber“ kam. Im Gegenteil, die Solidarität mit den Betroffenen ging immer mehr über die Künstlerkreise hinaus. Die Idee wurde zur materiellen Gewalt... Sicher darf man die Rolle der Kunst nicht überschätzen, aber ich sehe, daß unsere Unterhaltungskünstler ihrer Verantwortung gegenüber ihrem Publikum gerecht geworden sind, und zwar mit einer Konsequenz, die allen Respekt verdient. Das war eine ungeheuer eindrucksvolle Erfahrung, auch für mich als Kulturfunktionär.

Viele Probleme, über die in den letzten Wochen in Vollversammlungen der Sektionen, in öffentlichen Diskussionen, bei Konzerten, bei allen nur denkbaren Gelegenheiten gesprochen wurde, sind auch Fragen und Forderungen, die bereits auf dem Kon-



Reinhard Heinemann

Toni Krah, von ihm gingen wesentliche Initiativen zur Veränderung aus; – Foto links

„Hierbleiber“ – Konzert und Diskussion im Haus der jungen Talente; Gisela Steinecker (Schriftstellerin, Präsidentin des Komitees für Unterhaltungskunst), Prof. Jens Reich (Neues Forum) – v. l. – Foto oben

greß der Unterhaltungskunst im März dieses Jahres sehr deutlich gestellt wurden. Wie sieht es mit deren Durchsetzung bzw. Realisierung aus, und welche neuen Möglichkeiten ergeben sich durch die begonne-

im

nen und fortzuführenden Veränderungen in unserer Gesellschaft?

Es tat sich schwer mit der Aufarbeitung des Kongresses. Viele Forderungen gingen ja an die Grundprinzipien der damaligen Politik, betrafen z. B. das Medienkonzept, die Volksbildung, das Verhältnis von Zensur und Mitbestimmung usw. Obgleich sich einzelne Komiteemitglieder redlich mühten, waren in den festgefühten Strukturen andere als kleine Schritte nicht zu machen. Da galt die neue Tanzmusikordnung oder die längst überfällige Ordnung, die die Arbeit der privaten Tonstudios legalisiert, schon als stolzer Erfolg.

Nach der eingeleiteten Wende eröffnen sich nun neue Horizonte, und uns wird die Beschränktheit der bisherigen Arbeit klar.

Am 20. November hat das Präsidium des Komitees getagt und die jetzige Situation diskutiert. Einstimmig wurde beschlossen, die Bildung eines Verbandes oder mehrerer Verbände der Unterhaltungskunstschaffen-



Gespräch

den vorzubereiten. Die verschiedenen Varianten einer solchen unabhängigen Interessengemeinschaft sollen in den Sektionen

Hans-Eckhardt Wenzel und Steffen Mensching mit Volks-Liedern



Mixed Pickles (Marcus Lönning), eine der kritischsten jungen Bands

beraten werden, um zu einem von der Mehrheit der Künstler getragenen Statut zu kommen.

Parallel dazu setzt das Präsidium seine Arbeit bis zur Gründung des Verbandes/der Verbände fort. Gerade jetzt sehen wir die Möglichkeit, die auf dem Kongreß im März erhobenen Forderungen und Vorschläge der Künstler in die Praxis umzusetzen bzw. beklagte Bevormundungen und Hemmnisse zu beseitigen. Die nächste Komiteesitzung im Februar 1990 soll ein „Programm zur Teilnahme von Unterhaltungskünstlern an der geistig-kulturellen Erneuerung“ beschließen. Bestandteile dieses Programms sollten aus der Sicht der Generaldirektion zumindest die folgenden Punkte sein.

1. Bildung eines Verbandes/mehrerer Verbände der Unterhaltungskunstschaffenden auf demokratischer Grundlage
2. Entbürokratisierung des rechtlichen Regelwerkes. Abschaffung von Vorschriften, die die Entwicklung der Unterhaltungskunst behindern oder die Künstler bevormunden
3. Abschaffung lebensfremder Honorarordnungen
4. Schaffung alternativer Schallplattenlabel
5. Verbesserung der Auslandsarbeit durch die neue Agentur ComConcert.

Andere Komiteepartner – die FDJ, der FDGB, das Fernsehen usw. – werden ihre Vorschläge in das Sofortprogramm einbringen. So gesehen, geht die Umsetzung des Kongresses jetzt erst richtig los.

Auch in der Unterhaltungskunst wird nicht alles gleich und sofort erreichbar sein. Ökonomische Fragen spielen auch hier eine Rolle . . . Andererseits ist die bisher oftmals sinnlose Vergeudung von Mitteln, sind Fehlinvestitionen, mangelnde Effektivität und Sorgfalt im Umgang mit den zur Verfügung stehenden Geldern ein weites Feld für dringend anstehende Veränderungen . . . Welche können/werden das sein? Ich stimme Ihnen zu, daß ökonomisches Denken immer wichtiger wird. Das Komitee für Unterhaltungskunst und seine Generaldirektion (bzw. ihre Nachfolgeorganisationen) werden perspektivisch mehr Rechte, aber weniger Geld erhalten. Damit können wir leben, wenn wir die Möglichkeit bekommen, benötigtes Geld selbst zu erwirtschaften. Hierfür gibt es mit Sicherheit Reserven. Aber wenn ich eh alle Einnahmen abführen muß, werde ich als Betrieb meine Kräfte auf andere Aufgaben konzentrieren, als die Einnahmen zu erhöhen.

Überhaupt muß wohl die ganze Kulturökonomie neu geregelt, oder besser gesagt: entregelt werden.

Die Verantwortlichen auf allen Ebenen brauchen mehr Spielraum für eigenes Wirtschaften. Und das letzte Wort muß dem Publikum zukommen, das eine Eintrittskarte oder Schallplatte kauft oder nicht.

Alle Macht sollte auch in der Unterhaltungskunst vom Volke ausgehen – und nicht von der Honorarkommission.

Ich glaube, daß durch all die Dinge, die jetzt endlich in Bewegung geraten, durch die Schaffung eines der Kunst gemäßen Umfeldes . . . ein Kreativitätspotential freigesetzt wird, das bislang unerkannt, verkannt und ungenutzt in des Künstlers Kammer schlummerte . . . Woran könnten Sie da denken?

Ich weiß nicht, was da alles noch schlummert, aber ich weiß, daß die Unterhaltungskunst schon jetzt viel interessanter und bunter ist, als sie z. B. im Fernsehen widerspiegelt wurde. Denken Sie an die Kabarettszene, die vom Bildschirm verbannt war, an die Garagenbands oder an die kritischen Liedermacher. Alle haben viel zu tun und haben ihr Publikum, auch wenn dies von den elektronischen Medien nicht zur Kenntnis genommen werden durfte. Ansonsten kann ich mich Ihrem Glauben an ein bisher nicht freigesetztes Kreativitätspotential nur anschließen.

Der niegekannte kulturelle Aufbruch des Volkes wird auch der Kunst starke Impulse geben. Und andererseits: Das neue Denken braucht eine neue Kunst.

(Mit Reinhard Heinemann sprach Roswitha Baumert) Fotos: V. Döring/B. Lammell

ROCK-IN' USA



Gleason und sein Freund Jann S. Wenner beschlossen, dem anti-autoritären Gehabe des neuerwachten Rock-Booms eine ebenbürtige Zeitschrift zu verschaffen. Nach einem Muddy-Waters-Song nannten sie ihr geistiges Findelkind **ROLLING STONE**. 20 wurde das Magazin 1987, etwas weniger doch immer noch aufmüpfig-kritisch. Und es ist immer noch eine geistige Macht. Wie die Rocker aus jenen Anfangstagen in ihrem Einfluß auf das Heute. Tribute, wohin die Ohren sich richten. Die musikalische Verbeugung vor den Alten. John Cougar Mellencamp zelebriert sie fiebrig-gerockt gegenüber Woody Guthrie, zusammen mit Bru-u-ce, Fishbone, Bob Dylan, Marc Almond, Michelle Shocked und ein Haufen anderer zollen dem Country-Denkmal Johnny Cash ihre Verehrung. Die Kinks entgehen dem ebenso wenig wie Captain Beefheart, Syd Barrett – oder Neil Young. „The Bridge“ würde sein Projekt betitelt. Was hat der Mann für kompositorische Diamanten erschaffen! „Einer der wichtigsten Songs in meinem Leben ist ‚Winterlong‘.“ Bekennt der Sänger/Gitarrist aus dem Kult-Verein Pixies, Black Francis. Und

Bestandsaufnahme durch die Achtziger 2

Die alten Helden kehren zurück

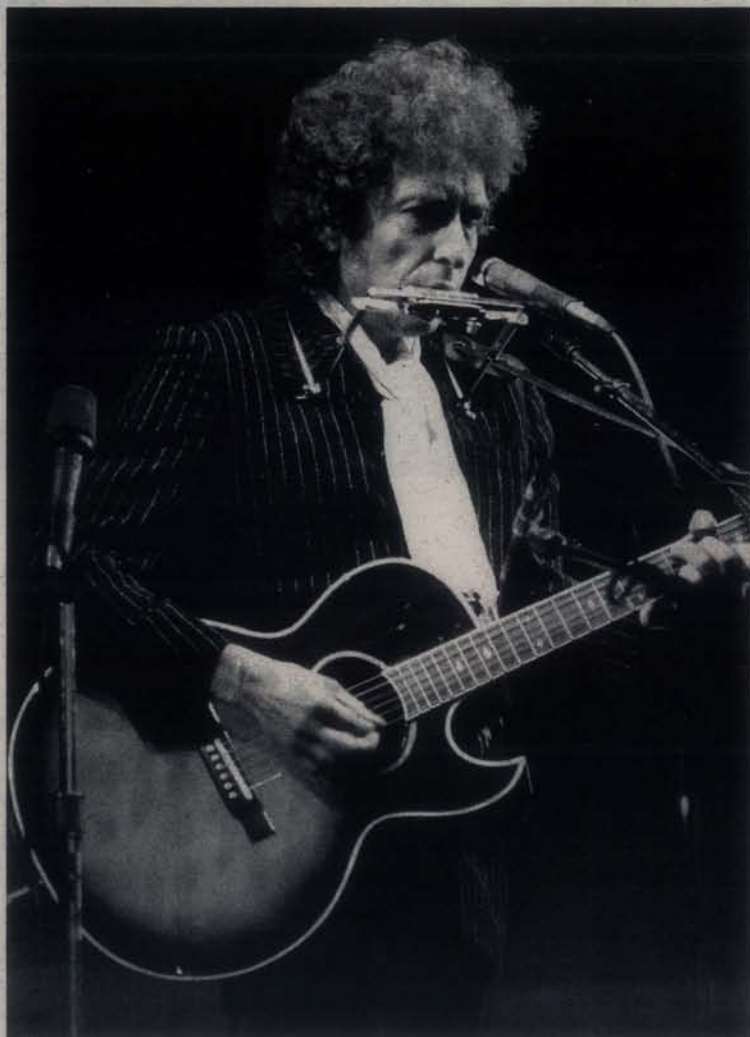


Ein revolutionierender Rocker zu sein, hat Bruce Springsteen nie von sich behauptet. Aber für seine Kritiker bestand/besteht der Ansatzpunkt ihrer Schelte genau in diesem Fakt. Anstatt auf eine verzweifelte Suche nach neuen Ausdrucksmitteln zu gehen oder die durch andere geschaffenen angestrengt in seiner Musik zu vereinen, nahm der Typ aus New Jersey all die bereits vorhandenen, welche für ihn als Ausdruck der Klang-Philosophie des Rock 'n' Roll bewahrenswert erschienen, und integrierte sie in seine Musik. Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen. Und: Um zu wissen, wohin der Weg führen könnte, sollte sein Woher ergründet werden. Grundwahrheiten. Wie die Äußerung Chuck Berrys in einer Sequenz des ihm zu Ehren von Raubbein Keith Richards initiierten Geburtstagsvideos „Hail! Hail! Rock 'n' Roll“: „Einfach mußst du einen Song machen. Straßen, die Namen von Städten, Girls. Das ist's!“ Eine der Ursachen für die Faszination dieses Soundgebräus liegt darin verborgen, daß aus den geographisch und namentlich konkreten Fixpunkten der Lebensstationen einzelner, durch das Mittel künstlerischer Überhöhung im Vortrag des Musikers, Allgemeingut entsteht. Jeder kann, so ihm danach ist, sich darin wiederfinden, entdecken. Und eine der Ursachen für die gegenwärtig zu beobachtende Rückbesinnung auf die sechziger Jahre im US-Rock-Land liegt weniger im Hang zur verklärenden Nostalgie, als in der vorherrschenden Schnelllebigkeit, Langeweile, dem Mangel an Ideen und einem Identifikationsverlust von Pop als jugendlicher Sub-Kultur. Hörst du einen Song, hast du bereits nahezu alle

vernommen. Da wird kühl-kalkulierend gesampelt, getriggert, platt-produziert. Über Computer-Programme wird der kleinste, profitabelste Nenner für potentielle Hit-Songs erstellt, mit dem dazu passenden Image des Interpreten. So werden die Mastertapes produziert, wird fertig abgemischt – und dann ziehen die Talentscouts auf der Suche nach einem bestimmten Gesicht durch die Clubs und Nobel-Discos. Die Pop-Fabrik, made in USA (und nicht nur dort), 1989. Ausnahmen bestätigen dabei lediglich diese Regel. Kein Wunder also, daß die Kids in den USA entwe-



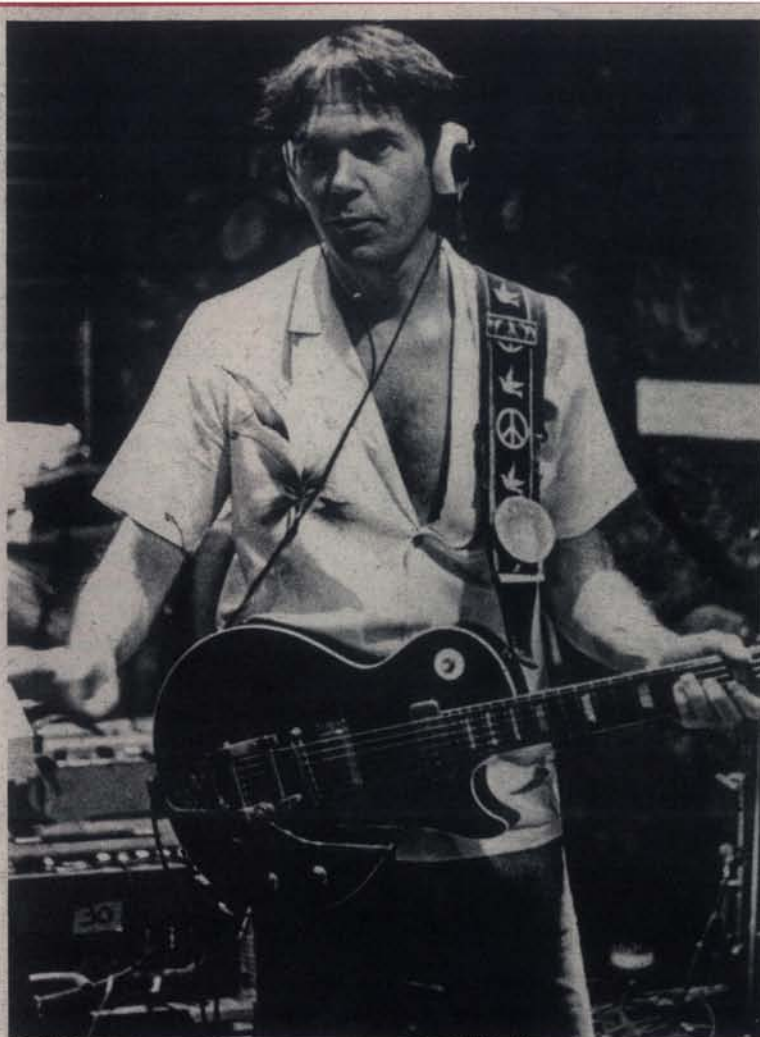
Grace Slick
(Starship/Jefferson Airplane)



Bob Dylan

der die College-Radio-Stationen einstellen – oder Classic-Rock-Radio. Da wird ihre Sucht auf das Neue wirklich befriedigt, finden sie Töne, bei denen die Ohren noch richtig zu flattern beginnen, im Trommelfell jener ganz bestimmte Druck entsteht. Oder die Helden aus dem Gestern. The Doors, Led Zeppelin, Lynyrd Skynyrd sind die absoluten Favoriten. Manchmal glaubt man beim Suchen auf der Sendeskala, sich damit auf einen akustischen Trip zurückgeben zu haben. Doch 1967 ist lange vorbei. Das Jahr, als der Jazz-Kritiker Ralph J.

so interpretieren sie ihn auch gleich auf der LP. Wie Nick Cave wehmütig-gruftig „Helpless“ stöhnt. Fast die Hymne der Generation, die ihn im Film „Blutige Erdbeeren“ hörten und heute um die vierzig sind. Weil Wärme in dem Song war, Traurigkeit und gleichzeitig das Gefühl der geballten Faust blieb, keine Ohnmacht im Herzen. Einer, welcher ebenfalls in der Beuge des Notenschlüssels verharrt, gehört eigentlich vom Alter und ganz besonders vom Out-Fit her bereits zu den Alt-Hippies. David Lindley. Ist Neil Young eindeutig in die Kate-



Neil Young

David Lindley

gorie „Vorbild“ einzuordnen, so gehört er zu denen, die als „Musicians Musician“ ihre Meriten verdient haben, ewig Hartnäckige. Wie Hot Tuna, NRBQ und unzählige andere. Doch um diese drei Unentwegten soll es im folgenden gehen. Der Gitarrenvirtuose, Mr. David. Vor vierundvierzig Jahren in San Marino, California geboren, wirkt er heute mit seiner Riesenmähne, sarkastischem Lächeln und dem Bekleidungsstil aus Hawaiihemden, großkarierter Hose wie der essentielle Hippie. 1966 formten Kumpels unter seiner Einbeziehung Kaleidoscope, eine Band, nach deren vier LP's noch heute die Liebhaber durch amerikanische Second-Hand-Märkte hecheln. Doch der Durchbruch des Multiinstrumentalisten gelang, als Jackson Browne das „enfant terrible“ mit all seinen Marotten in seine Band einbaute. Der Stil, Klang der Gitarre David Lindleys wurden „hip“. Alle standen plötzlich Schlange nach seinem Sound: Linda Ronstadt, James Taylor, Ry Cooder, Rod Stewart, Warren Zevon. 1981 kündigte er bei seinem Arbeitgeber und stellte seine erste „El Rayo-X“-Truppe in das Plattenstudio. Das nach der Band betitelte erste Album bejubelten die Kritiker fanatisch. Aber das Publikum versagte sich der verrückten Mixtur aus Calypso, Trinidad-Reggae, Tex-Mex und kalifornischer Lässigkeit. Als WARNER-BROTHERS 1985 auf Anraten Lenny Warronkers kommerziell unangepasste Künstler aus ihren Vertragsverpflichtungen feuerte, fiel neben Van Morrison, Tom Waits, Bonnie Raitt und anderen auch Mr. David dieser Chef-Anordnung zum Opfer. So stand das Gitarren-Genie plötzlich auf der Straße. Bis

Linda Ronstadt 1987 ihren Einfluß geltend machte und ihrem alten Kumpel einen neuen Plattendeal vermittelte. Der MOTO-TOWN-Klassiker „Papa Was A Rolling Stone“ im Reggae-Arrangement, Warren Zevons „Werewolves Of London“ durch die Ska-Mühle gedreht, ohne daß diese Songs zur Parodie werden? Der Lindley schafft es mühelos. Bleibt nur die Hoffnung, daß der Neu-Start auf mehr Publikumsgunst trifft. Im College-Radio drehte sich die Scheibe 1988 zwischen Del Fuegos, R.E.M., Jane's Addiction und Primitives unaufhörlich.

NRBQ, die ewig Glücklosen. Sie gründeten sich 1967 als „New Rhythm and Blues Quintett“ in der relaxten Umgebung von Miami. Bereits 1969 veröffentlichte COLUMBIA die nach ihnen benannte, auf NRBQ verkürzte LP. Alles lief phantastisch. Sie gerieten in die Vermarktungsstrategie des „Underground '70, progressive Sound“ und allein der Fakt, unter diesem Zeichen gehandelt zu werden, zusammen mit Chicago, The Flock, Moby Grape oder Janis Joplin, war wie das Ticket für den Eintritt in die Superstar-Liga. Der Blues-Gigant Slim Harpo kooperierte mit ihnen ebenso wie Carl Perkins, und dann wurde gar Albert Grossman (Dylan, Joplin) ihr Manager. Das Ende. Obwohl die Ursachen nie eindeutig geklärt wurden, verbot der exzentrische Impressario unmittelbar nach Vertragsabschluß jede weitere Plattenaufnahme, versuchte er alles, um die Band zum Aufgeben zu zwingen. Nur war dieses widersinnige Verhalten Grossmans ein Mo-saiksteinchen aus dem Unterjochungspotential gegenüber den ihm vertrauenden und dann ausgelieferten Künstlern (siehe auch Dylan oder Joplin). Erst mit seinem Tod kamen NRBQ aus dem Sklavenvertrag frei. Auch ein Teil der Rock-Realität. Die unvorbereiteten Hot Tuna. Jorma Kaukonen (g, voc/geb. 1940), Jack Casady (bg/geb. 1944). Beide gehörten zur Stammesbesetzung des Jefferson Airplane, als dieses mit dem Zündstoff aus „Somebody To Love“, „Plastic Fantastic Lover“ über freie Liebe, Drogen, freie Musik und weiße Kaninchen („White Rabbit“) durch psychodelische Blues-Nebel steuerte. Als das Flugzeug dann im Modernitätsrausch zum „Starship“ umgebaut wurde, stiegen die Zwei auf Hot Tuna um. Blues-Rock stand auf ihrem Banner. Noch am 1. Dezember 1988, im After-Show-Gespräch mit ihnen, nach einem Gig im „Chestnut Cabaret“ von Philadelphia, drehten ihre Gedanken sich um den Blues, Jormas anstehende Heirat, Jacks Bassgitarrensaiten, sein Spiel mit Jimi Hendrix (auf „Electric Ladyland“). Grace Slick, der langweilige Pop-Rock des Starships, welcher eher nach bodennaher Flachheit klang, waren kein Thema für uns, nicht mal ein Grinsen-wert. Doch die alten Helden sind wieder gefragt. Re-Unions, allüberall. The Doobie Brothers, Steve Miller, The Allman Brothers Band, Guess Who, Little Feat, selbst ein Witz der Pop-Historie wie die Bay City Rollers (zum sarkastischen Bezug: Depeche Mode der Sechziger ...) touren intensiv durch die Clubs an der US-Ostküste. Zum Leben reicht es. Und das „Jefferson Airplane“ fliegt wieder. Madame Slick wollte es so. Und die Herren kamen. Womit ich bei der neuen Dominanz des Weiblichen auf der Szene wäre. Tracy Chapman, Suzanne Vega, Belinda Carlisle, 10 000 Maniacs und ... und. Über sie im nächsten Teil. Keep On Rocking.

Ralf Dietrich

Fotos: ELECTRA, GEFEN RECORDS



Erfolgreich in Nashville:

Zum Festival der Festivals hatte die FIDOF (Federation Internationale des Organisations de Festivals) im Oktober nach Nashville/Tennessee (USA) eingeladen. Zu den 25 Teilnehmern (erste Preisträger internationaler Festivals) gehörte auch Ines Paulke, der im vergangenen Jahr nach ihrem 1. Preis beim Sopot Festival von FIDOF-Generalsekretär Prof. Moreno diese Einladung ausgesprochen wurde. In Nashville stellte sie sich mit ihrem Erfolgstitel „The Colour Of My Tears“ und dem neukomponierten „Mambo“ (beide Arnold Fritsch) vor. Mit Stimme, Interpretation, Ausstrahlung und „wirklich guter Popmusik“ (Zitat Jury) überzeugte Ines Paulke



Ines Paulke

Publikum und Juroren gleichermaßen: Sie errang den 3. Preis, die Bronzene Statuette „Distant Accords“. Ines Paulke war die erste DDR-Teilnehmerin an diesem FIDOF-Festival. Der erste Preis ging an Pierro Cotto und Beatrice aus Italien, der zweite an die irische Sängerin Sandy Kelly. Nach Ines' erster Bekanntschaft mit den USA folgte gleich die nächste große Reise – eine bereits anfangs des Jahres vereinbarte Tournee führte sie mit der Matthias-Lauschus-Band nach China. Zur Zeit bereitet sich die Sängerin intensiv auf eine Show im Berliner Friedrichstadtpalast vor, die im Januar Premiere haben wird.

hb/Foto: Schulze

Die Herbststürme haben das welke Laub von den Bäumen gefegt. Das Grün der Thüringer Tannen (die meist Fichten sind) ist nicht mehr so grün... Der harmonischen Lieder sind genug gesungen. Zeit für Dissonanzen. „So klingt's in den Bergen, so klingt's bei uns zu Haus“, wie es im Liede heißt, das Herbert Roth geschrieben hat (Text: Karl Müller). Eins von mehr als 300, die auch im Ausland populär wurden,

gar in New York und Los Angeles gejedelt werden... Dem gewachsenen Bedürfnis nach „volkstümlicher Musik“ Rechnung tragend (durch Funk- und TV-Einschaltquoten sowie Plattenumsätze zweifelsfrei belegt), ist dieses 1. Internationale Festival, das Anfang September in Suhl und Umgegend – in einer Traumkulisse – stattfand, und den Namen Herbert Roths trägt, entstanden. Es hat bei



seiner Wiederkehr in zwei Jahren die Chance, daß mit dieser Musik so eng verbundene Begriffe wie Heimat, zu Haus, mein Land... einen neuen Klang, eine andere Dimension bekommen. „Bin ich weit in der Welt habe ich Verlangen, Thüringer Wald nur nach dir.“ Dringend notwendig – ein Mehr an Qualität, Originalität und Glaubwürdigkeit. Kriterien, die in dieser, wie in jeder anderen Musik unabdingbar sind. Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit in Text und Interpretation heißt auch, daß auf so tümelnde Typen, deren aufgesetzte, glatte und angeschaffte Volkstümlichkeit in Sprüchen wie: „Wurst und Bier und hübsche Weiber sind die besten Zeitvertreiber“ gipfelt, verzichtet werden kann, ebenso auf Interpreten, die den Zug der Zeit auch hier erkennend, sich allzu schnell auf diese Musik umgestellt haben...

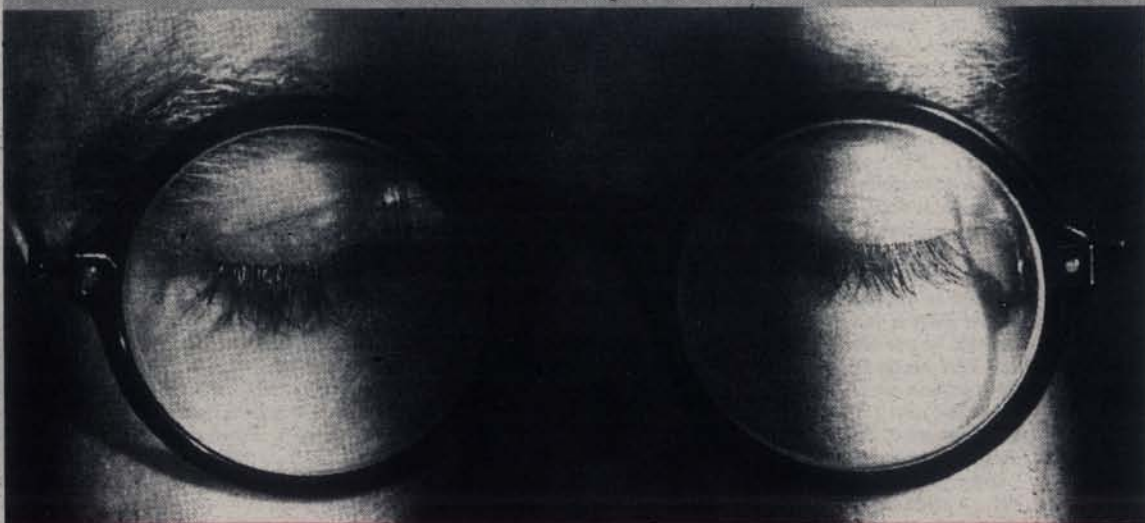
Das Publikumsinteresse an diesem Festival war kaum zu bändigen, und wenn man den Veranstaltern Glauben schenkt, hätten sie mühelos die doppelte Anzahl Karten verkaufen können...

Ich habe meine Zweifel, ob es wichtig ist, dieses Phänomen wissenschaftlich zu untersuchen, wie mehrfach zu hören war. Viel dringlicher scheint mir, das Bedürfnis nach dieser Musik wirklich und möglichst ausschließlich in bereits genanntem Sinne zu befriedigen. Diesbezüglicher Nachholebedarf war auch bei allen Sühler Veranstaltungen kaum zu übersehen und -hören. (Und weder rhythmisches Klatschen noch monotones Mitsingen sind ein Indiz für Qualität!)

R. Baumert/Foto: B. Lammert



elton john.



Die Veröffentlichung seines letzten Albums „Reg Strikes Back“, kommentierte Elton John mit den Worten: „Jetzt gehe ich zum zweiten Mal an den Start.“ Gemeint war damit nicht nur seine endgültige stimmliche Genesung, sondern vor allem auch der Umstand, daß er künftig wieder mehr in

künstlerischer statt optischer Hinsicht glänzen will. „Sleeping With The Past“, die jüngste Produktion, erweist sich als eine Erfüllung dieses Versprechens. Produziert hat es Chris Thomas, der diese Funktion bereits bei „Reg Strikes Back“ ausübte. In den Puk-Studios in Aarhus/Däne-

mark waren als Musiker dabei: Elton Johns altgedienter Gitarrist Davey Johnstone, die beiden Keyboarder Fred Mandel und Gay Babylon, Bassist Romeo J. Williams sowie Schlagzeuger Jonathan Phillip Moffet. Die Texte schrieb wiederum Bernie Taupin. ak/Foto: PHONOGRAM



electra und Stephan Trepte

Sie wollen dort anfangen, wo sie aufgehört haben. Bei den diesjährigen electra-Jubiläumskonzerten im 20. Karriere-Jahr standen sie wieder gemeinsam auf der Bühne. Vom Publikum

gefeiert, schwangen sie sich zu alter neuer Form auf, fanden, daß die Zeit für ein neues, gemeinsames Projekt reif ist. Wer Stephan Trepte lange Zeit nicht gehört hat, merkt es

beim Wiederhören, wie sehr uns seine unverwechselbare Stimme mit der expressiven Ausstrahlung gefehlt hat, jenes rauheklige Organ, das mit zarten Balladen ebenso locker und souverän zurechtkommt, wie mit kernigem Up-tempo-Rock. Für das gemeinsame Programm entstanden neue Titel, die sowohl inhaltlich als auch musikalisch eine neue electra-Qualität beweisen. Zu den ersten, inzwischen produzierten Songs gehören „Goldhamster“ und „Diplomat“, die auch auf der nächsten LP von Stephan Trepte und electra, für deren Fertigstellung die Musiker zur Zeit Studioarbeit leisten, zu hören sein werden.

rk/Foto: Archiv

MERLIN

Rocko (Die Show)

Rocko träumt oft. Eingeschlossen in sein Zimmer, versinkt er stundenlang in alte Geschichten, die Welt der Sagenhelden. Immer wieder zieht es ihn mit Macht in das LAND DER TRÄUME, und ungern nur kehrt er von dort zurück in die Gegenwart. Da hat sich alles gegen ihn verschworen, meint Rocko. Jeder zieht an ihm herum. Was er tun oder lassen soll, darf er nicht entscheiden, wem zu trauen ist, kann er nicht unterscheiden. So lehnt er halt alles und jeden ab, würde selbst gern ein mächtiger Mann sein wie einst König Artus, das Schwert der Gerechtigkeit am Gürtel, vom Feind gefürchtet, vom Freund geliebt. Ein Gedanke beißt sich fest in ihm: ICH WILL HIER RAUS ... Riesige Blitze zucken am Himmel, ohrenbetäubender Donner schlägt die Erde, Sturm peitscht den Regen und läßt ihn gegen das Fensterglas trommeln, daß es beinahe zerspringt. Rocko, vertieft in eines seiner Bücher, bemerkt das Unwetter draußen kaum. Erst allmählich dringt das Tosen in sein Bewußtsein, vermischt sich auf seltsame Weise mit den Szenen der Geschichte, die er liest. Plötzlich erschreckt Rocko auf! Hat sich da et-

was bewegt? Sein Blick durchforstet den Raum; nichts, woran er hängen bleibt. Und doch liegt da ein Schatten im Zimmer, der das Licht aufzusaugen beginnt. Je düsterer es wird, um so deutlicher tritt DIE VISION hervor. Wie gebannt hockt Rocko auf seinem Platz, eine Ahnung steigt in ihm auf ... Dort, wo er den Schatten zuerst bemerkt hat, zeichnen sich immer deutlicher die Konturen einer menschlichen Gestalt ab, die ihm bekannt vorkommt. Wo nur hat er sie schon gesehen? Hastig blättert er in dem vor ihm liegenden Buch. Da! Das mußte er sein: Merlin, der Zauberer! Fantasie oder Wirklichkeit? Wäre dies die Gelegenheit, von der er geträumt hat: Ich will hier raus in eine andere Zeit, ich will in die Vergangenheit? Rocko weiß es nicht, aber er ist entschlossen, es zu erfahren, seine Angst ist verfliegen. DER ZAUBERER beginnt zu sprechen: „Komm zu mir und lausche meinen Worten. Komm zu mir und höre mir gut zu. Ich bin der Zauberer aus längst vergangenen Zeiten, ich bring dich fort von hier zu mir, auf meine Burg. Bald sollst du sehen, was du sehen willst. Komm mit mir, daß du deinen Hunger stillst ...“ Rocko zögert nicht. Er vertraut sich

Merlin an, und gemeinsam fliegen sie die Jahrhunderte zurück ... Dort begegnen Rocko die Figuren, die Dinge, die er aus den Büchern kennt: RITTER VORTIGERN, der Intrigant und Bösewicht, EXCALIBUR, das sagenhafte Schwert, König ARTUS. Rocko erlebt die Ereignisse jener Zeit augenscheinlich: grausame, oft sinnlose Schlachten, die geschlagen wurden, das Leid, das sie über die Menschen brachten, nicht immer im Namen der Gerechtigkeit, Intrigen, die gesponnen wurden, Verrat, der geübt wurde ... Statt des Friedens, den Rocko in seiner Sagenwelt zu finden hoffte, tun sich erneut Zweifel in ihm auf, sieht er sich wieder vor Fragen gestellt: UND WAS KOMMT DANACH, nach der Schlacht, nach dem Sieg oder der Niederlage? Merlin fordert ihn auf, die Augen zu öffnen, zeigt Rocko, daß es zu keiner Zeit eine heile Welt gegeben hat. Und Rocko beginnt zu begreifen, daß es gilt, sich der Welt, in der man lebt, zu stellen. Und er erkennt, wieder in der Gegenwart, DIE WELT VON MORGEN liegt auch in seiner, in unserer Hand ...

Die Band (Info)

Merlin ist eine Band, die zeigt, daß

Schwermetall auch hierzulande siedendheiß geschmolzen wird, eine Band mit Konzept! An einem kalten Herbsttag des Jahres 1986 trafen sich fünf junge Musikanten aus verschiedenen Berliner Gruppen in einem unwirtlichen Probenraum, um dem sagenumwobenen Zauberer neues Leben einzuhauen. Ständige Entwicklung der künstlerischen Leistung, Ehrlichkeit in der Musik und den Fans gegenüber sind die Leitmotiv für die Arbeit Merlins. Am Anfang war der Kampf um Popularität und die Gunst des Publikums, wobei Coverversionen internationaler Renner die entscheidende Rolle spielten (z. B. Helloween). Inzwischen ist ein komplettes eigenes Programm entstanden, das in Auszügen („Die Welt von morgen“, Juni 1988; „Der Zauberer“ und „Excalibur“, Mai 1989) im Tonstudio Quadenschönfeld vom Rundfunk der DDR, Abteilung Jugendmusik, produziert worden ist. „Die Welt von morgen“ sowie „Der Zauberer“ können beachtliche Notierungen in der Hitliste für nationale Rockmusik bei JUGENDRADIO DT 64, „Die Beatkiste“, aufweisen. „Excalibur“ wurde Mitte Oktober ins Rennen geschickt. Merlins gegenwärtiges Programm (siehe: Rocko) reicht musikalisch von balladesken, differenzierten Tönen bis zum kompromißlos vorgetragenen Speed Metal. Der i-Punkt dabei: bis in höchste Höhen getriebene Stimmakrobatik des Solovokalistin. So programmatisch der Band-Name für die aktuelle Show ist, die künftige Arbeit Merlins wird sich nicht darin erschöpfen, an der Tafelrunde König Artus' Platz zu nehmen.

Die Besetzung

Dan Udden (Gitarre), geb.: 17. 1. 1965. Beginnt mit 16 Jahren Gitarre zu spielen. 1983 Einstieg bei Metall, 1985 Wechsel zu Count-down. Anfang 1986 nochmals Metall. Seit November 1986 bei Merlin. Mario Schneider (Gesang), geb.: 23. 1. 1967. Spielt mit 16 Jahren Gitarre und singt in der Gruppe Dynastie, entscheidet sich schließlich für den Sologesang, 1985 bis 1988 Musikschule Fürstenwalde (Gesangsausbildung). Für etwa 18 Monate ist er Mitglied bei Mephisto, seit November 1986 Mitglied bei Merlin. Rocco Stellmacher (Gitarre), geb.: 20. 1. 1963. Zunächst musikalische Gemeinschaftsarbeit mit seinem Bruder, erste Band: Schottenrock (1982). 1984 gründet er Countdown. 1985 bei Etui, dann Mephisto. Seit November 1986 Mitglied bei Merlin. Marcell Thiele (Schlagzeug), geb.: 29. 6. 1970. 1979 bis 1984 Musikschule Berlin-Köpenick. 1982 trommelt er bei Dynastie, dann bei Tequila. Es folgt eine längere Band-Abstinenz, während der das Instrument zu Hause weiter geübt wird. Ab Januar 1989 bei Merlin. Frank Lebe (Baß), geb.: 31. 3. 1959. Mit 16 Jahren entdeckt er die Baßgitarre für sich. Einstieg in die Gruppe Etui. Bevorzugte Orientierung: BAP, Bryan Adams. Mit 22 Jahren tingelt er bei Metall und Mephisto, dort lernt er Mario Schneider und Rocco Stellmacher kennen. Gründet im November 1986 Merlin. (Inzwischen hat er die Gruppe und das Land verlassen.) Roland Urbanski Rücktitel: Sybille Pahl

„Das, was vor ein paar Jahren Underground-Musik war und überlebt hat, wird immer besser.“ (Fan-Brief)

Geyer fragt mich: „Willst du Kaffee oder Tee oder lieber Saft, Selter oder Milch?“ Ich frag Geyer: „Haste mal'n Bier?“ „Nee“, sagt jetzt Geyer. Wir sitzen in Geyers Zimmer zwischen Büchern, Gewichten, Platten, Hometrainer, Kassetten, einem Expander und der Matratze. Der Fernseher läuft ohne Ton, das Tape-deck versprudelt knackige Musik in den Hintergrund – ziemlich ausgeglichene Stimmung. Uwe Geyer ist Sänger und Gitarrist der Band Die Vision. Geyer ist Popstar. Geyer ist beliebt, umschwärmt, populär. Manchmal muß er sich durch ein Spalier von Fans zur Bühne wühlen. Geyer ist der Kumpel, die sympathische Identifikationsfigur. Geyer weiß das alles und kann damit sehr natürlich umgehen. Aber: Geyer ist nur ein Teil dieser Vision, weiter dabei: Jörg Müller (b. voc), Sebastian Lange (g. voc), Jan Wenschura (keyb. voc) und René Radzischewski (dr.). Diese Band funktioniert nur als Einheit. Die Vision ist inzwischen eine der beliebtesten Gruppen hierzulande. Wo immer sie auftauchen wird es sehr voll, sammeln sich neue Fans („Was, so tolle Musik gibt es in der DDR?“ kommt die oft erstaunte Frage). Um all dies angestaute Interesse auch in größerem Umfang befriedigen zu können, soll die erste LP der Vision bis Mitte 1990 erscheinen, rein englischsprachig übrigens, weil für sie der Klang, der Rhythmus und die Melodie der englischen Sprache im Vordergrund stehen.

Geyer meint zu dieser Popularität: „Wenn ich meine Musik mache, und die finden hunderttausend gut, ist es in Ordnung. Dann mache ich aber eben nicht die Musik für die hunderttausend, sondern es bleibt meine, nur die, die ich machen will.“ Geyer hat die Vision, das unbedingt auch mal international auszu probieren, zu testen. Da könnten auch sie die neue Eigenständigkeit des jüngeren DDR-Rocks präsentieren.

In dieser Vision ist alles in die Musik eingebettet, dabei sieht Geyer auch seine Gesangsstimme nur als gleichwertiges Instrument. Wichtig: Die Musik ist das Ergebnis der gesamten Band, jeder bringt seine Ideen ein, auch wenn es unterschiedliche musikalische Geschmäcker gibt. Mittlerweile sind die Ansprüche in der Band sehr gestiegen, haben sie einen hohen Standard ihres Songmaterials erreicht. Die Texte schreibt dann Geyer, der durch sein Englischlehrer-Studium über fundierte Kenntnisse verfügt. Ihn faszinieren Themen wie Liebe, Tod und Vergängnis, die er in geschlossenen Geschichten komprimiert. Natürlich spielt Die Vision viel in kleinen Klubs, hat aber inzwischen auch ein Riesenpublikum belebt und begeistert, z. B. im Palast der Republik, beim diesjährigen Rocksummer oder gerade im September vor Philip Boa & The Voodoo Club in der Seelenbinderhalle mit fast 7000 Leuten. Für die Musikanten ist es gerade interessant und wichtig, vor jedem Publikum zu bestehen. Und das ist bei ihnen sehr verschieden gemischt. „Ich finde Musik, die die Jugend vereint und zusammenbringt, ist doch toll. Uns ist es egal, ob einer eine



Jan Wenschura, Geyer, Sebastian Lange, René Radzischewski, Jörg Müller (von links)

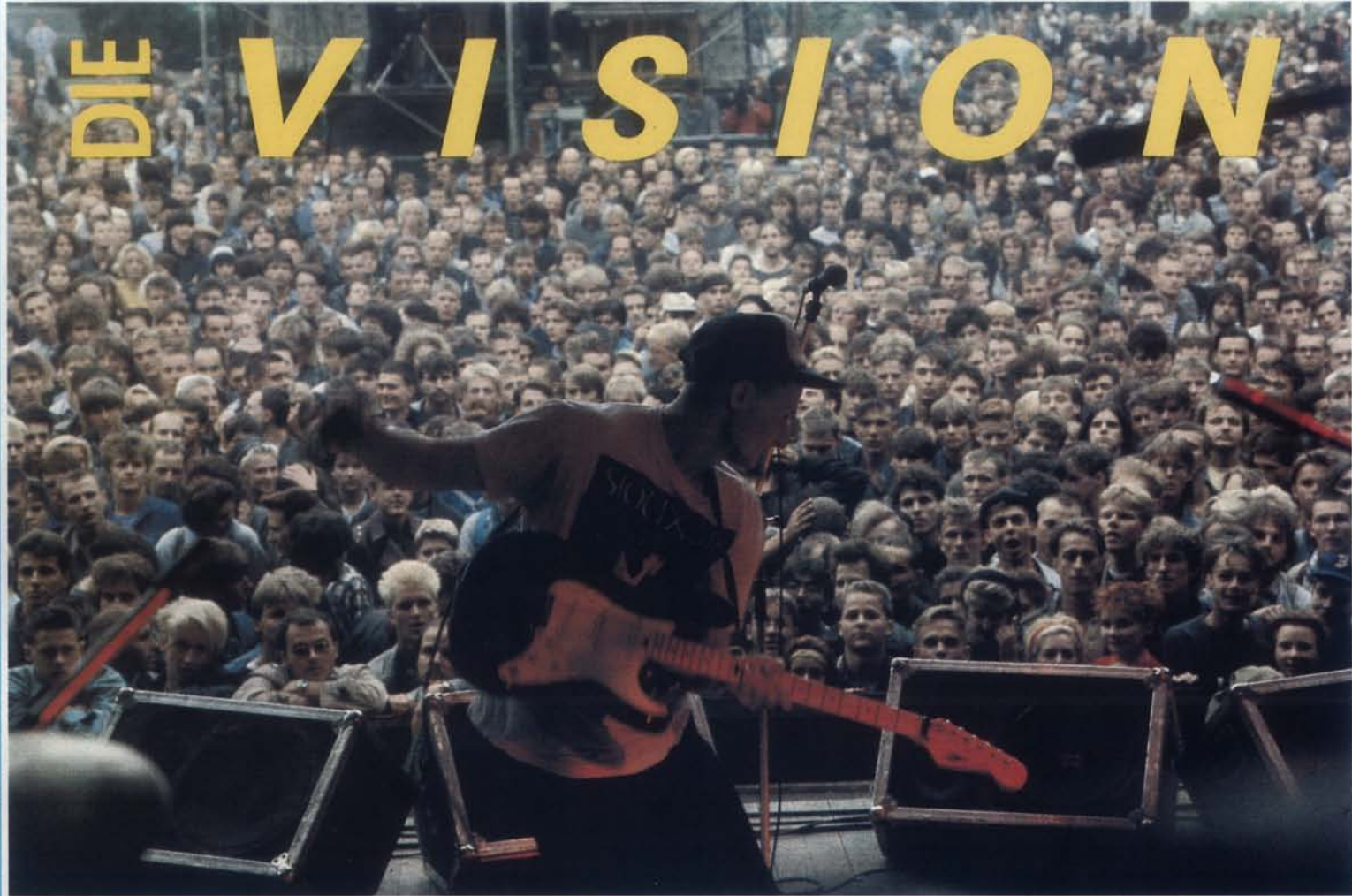
Zurück in die Konzerte

Lederjacke oder einen Parka anhat“, denkt Geyer darüber. Dabei geht es ihnen immer um ein wirklich persönliches Verhältnis zu den Fans. Und so laden sie manchmal Leute, die kilometerweit zum Konzert angereist sind, zum Essen ein, quatschen mit ihnen ... Die Vision fesselt sie alle! Geyer lenkt das Bühnengeschehen, er knechtet die vibrierenden Melodien in das federnde Rhythmuspolster. Im Konzert geben sie dir alles: Du kannst träumen, schweben, fliegen, wippen, tanzen, hupsen, springen. Sie setzen ihre Energie direkt in den Körper um. Die Gitarren sirren und flirren. Brillanter Pop. Gitarren-Pop im po-

sitiven, stolzen Sinne. „Die Titel sind für mich immer nur die Hälfte, die andere Hälfte ist das Publikum. Ohne das Publikum wären wir gar nicht bis hierher gekommen“, erklärt Geyer. Los ging es Ende 1984, als sie als Koma-Kino gleich für Aufsehen und Belegung sorgten. Bei ihrer ersten Einstufung im Mai '86 wurde ihnen noch vorgehalten, sie spielten „Anti-Musik“ (was ist das denn??). Ein Jahr später benannten sie sich dann in Die Vision um. Heute arbeiten sie inzwischen sehr professionell. Geyer kümmert sich fast ausschließlich um die Band, will über alles die volle Kontrolle behalten. Das Publikum

hat sie jahrelang mit den britischen Joy Division verglichen, was heute musikalisch längst nicht mehr haltbar ist. „Joy Division ist für mich eine Legende, aber man muß sich von diesen Legenden befreien, um eine eigene Identität zu entwickeln“ geht Geyer darauf ein. „Denn diese Identität ist für eine Band entscheidend. Das wirklich Eigene fehlt eben vielen DDR-Rockbands. Die neuen Gruppen haben doch die Leute mit ihren persönlichen Aussagen und Identifikationsangeboten wieder zurück in die Konzerte geholt.“ Die Visionen der Vision. Ronald Galenza Fotos: Volker Döring

DIE VISION



Jörg Müller ►

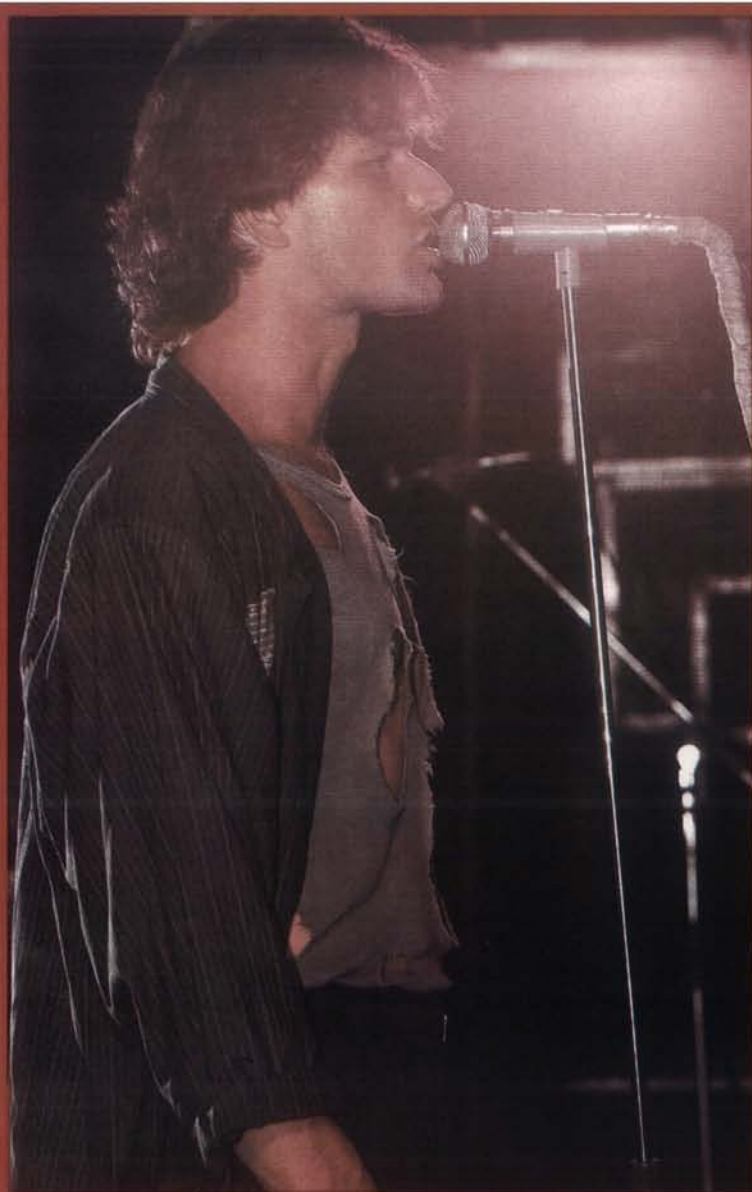
Geyer ►



Die Vision
mit Nachwuchs



René
Radzischewski



CLAUS und ROSA und der ROCK

auf letztgenannten Titel setzen Claus Henneberger (voc, g), Peter Lindner (ld, keyb), Benno Singer (g, voc), Thomas Zippe (b, voc) und der neue Schlagzeuger Frank Bühchen – eine Ballade mit einem Hauch Festivalpathos; die Meinungen über diesen Titel werden auseinandergehen, doch ROSA steht dazu, sieht ihn auch als Versuch, unterschiedlichste musikalische Elemente auszuprobieren.

In Gesprächen mit den Musikern wird immer wieder deutlich: Sie wissen was sie wollen, halten konsequent am eigenen Konzept fest, und – ROSA hat in und um Gera eine Menge Fans. Darüber hinaus weiß man wenig über die Thüringer Rockband. Das soll sich ändern. Nahziel sind alle anderen Bezirke und die Medien. Dazu braucht es nicht nur gute, wirkungsvolle Titel, sondern auch eine eindrucksvolle Live-Show. Daran wird gearbeitet, und nimmt man ihren Slogan: „Unsere Zukunft liegt im Rock 'n' Roll – und je älter wir werden, um so besser wird er ...“ ernst, so müßte die Band rosa Zeiten entgegen gehen.

Fotos: R. Obst

Claus
Henneberger

Peter
Lindner



Thomas Zippe



Frank Bühchen



Es war 1986 als sich erfahrene Thüringer Musikanten aufmachten, nun endlich den großen Durchbruch zu schaffen. Sie gaben sich den Namen ROSA und spielten los. Mainstream hieß ihre Zielrichtung. Zunächst noch unter dem Amateurstatus und mit viel Lust zum kollektiven kraftvollen Spiel ...

Zwei Jahre später bei der FDJ-Werkstatt-woche Jugendtanzmusik in Suhl präsentierte ROSA ein Konzert, das mehr als Beachtung fand. Schlagzeuger Gerrit Penssler und vor allem Sänger Claus Henneberger fielen auf. Henneberger – das war doch der, der kurz zuvor beim Nationalen Nachwuchsfestival „Goldener Rathausmann“ in Dresden den Sonderpreis des Zentralrates der FDJ gewann ... Seine Entscheidung,

bei ROSA zu bleiben und sich voll in den Dienst der Gruppe zu stellen, muß respektiert werden. Der Trend allerdings geht wohl doch mehr zum Solisten. Das weiß ROSA und das weiß auch ihr Sänger. Die berühmte Hintertür will er sich offenhalten und meint: „Um als Solist arbeiten zu können, mußt du reif sein. Meine Band bietet mir all das, was ich brauche: den Meinungsstreit um meine Texte und die Musik, die menschliche Nähe, die wichtig für mich ist, und jenes Quantum ‚Kaputtsein‘, das Rockmusiker immer wieder zur Kreativität anregt ...“

Seit 1989 ist ROSA eine Profi-Band. Die Produktionen „Frau für traurige Stunden“, „Rosa Zeiten“ und „Ich will, daß Du lebst“ wurden inzwischen veröffentlicht. Gerade



Benno Singer

„Kein Talent darf uns verlorengehen – schon gar nicht über die Grenze.“ Diese Worte von Volkskammerpräsident Prof. Manfred Gerlach sollten wir ernst nehmen als je zuvor. Forderungen nach mehr Effektivität bei der Talentförderung wurden auch an dieser Stelle immer wieder erhoben. Forderungen und Vorschläge, die freilich oftmals an bisherigen festgefühten Strukturen auch auf dem Gebiet der Unterhaltungskunst scheiterten oder mangels Engagement und Verantwortungsbewußtsein Einzelner gar nicht erst bis dahin gelangten. . . .

Das seit zwölf Jahren organisierte Nachwuchsfestival „Goldener Rathausmann“ gehört zweifellos zu den verdienstvollen und ergebnisreichen Aktivitäten in Sachen Sängernachwuchs, wurde zum Karriere-Sprungbrett für manche Jungkünstler. Preisträger dieser Wettbewerbe gehören heute zu unseren populärsten Interpreten, waren auch international erfolgreich – Ines Paulke, Wolfgang Lippert, Petra Zieger, Arnulf Wenning. . . . Und nicht zu vergessen: Marina Hess – die sensationelle Siegerin des Vorjahres, das herrlich ungeschliffene Naturtalent aus den hintersten Thüringer Bergen, das einer ganz besonderen, so ganz anderen Förderung als der bisher praktizierten bedarf. . . .

Das Niveau des Wettbewerbs ist in den letzten Jahren beachtlich gestiegen, hat auch damit einen Stellenwert erreicht, der nach einer gemäßen Präsentation verlangt. Das winzige Studiotheater im Dresdner Kulturpalast kann dem gewachsenen Interesse von Fachleuten und Publikum nicht mehr gerecht werden. Dieser Beschränkung einerseits steht unverantwortlich Ausuferndes andererseits gegenüber: die fünfjährige Dauer des Festivals (Fachleute, Journalisten, Organisatoren, Teilnehmer usw. werden fünf Tage lang beansprucht, bevölkern die ohnehin seltenen Hotelzimmer, es entstehen Reisekosten und Übernachtungsgelder. . . .) und die hohe Zahl (201) der Juroren bzw. Mitglieder der Beratergruppe (für die ebenfalls o. g. ausgegeben werden müssen und die ebenso von anderen Aufgaben und Tätigkeiten ferngehalten werden). Zum 89er Jahrgang: „Rathausmänner“ sind knapp. Noch immer. Ganze (?) drei lockte der

Talente im Test



Sabine Henschke

diesjährige Wettbewerb als Solisten auf die Bühne des Studiotheaters. Damendomäne seit Jahren. Diesmal (mit erstem Preis und Preispreis) vor allem erobert von Britta Radig, Sängerin der Rockgruppe PUR aus Gera, die durch ihre intensiv ausdrucksstarke Gestaltung und sehr eigene Interpretation von Stings „Roxanne“ auffiel, und der 17 Jahre jungen Schülerin, der angenehm naiven und zugleich stimmlichen Benita Havasi aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt (Preis der Sektion Gesangsinterpreten beim Komitee für Unterhaltungskunst), deren „Eternal Flame“ vom Original der Bangles kaum zu unterscheiden war. Ein Talent, das rascher und umsichtiger, unkonventioneller Förderung und gezielter Präsentation bedarf. Sabine Henschke

Britta Radig



(Preis des Zentralrates der FDJ), Sängerin und Keyboarderin der Hallenser Band Blue Moon, war nach ihrem Auftritt vor drei Jahren an gleicher Stelle in Ausstrahlung und Interpretations-sicherheit kaum wiederzuerkennen, überzeugte durch stimmliche Souveränität und hat mit Pop-jazzigem ihr Feld sicher gefunden. Die interessante, in ihrer Gestaltung Ausdruckstanz und Gesang verbindende Darbietung von Marina Jabin (ebenfalls 1. Preis) und ihrem Partner verdient bei aller Unterschiedlichkeit der Meinungen Beachtung. Das seit Jahren bestehende Defizit an Experimentierfreude, Originalität, Individualität auch bei diesem Festival wurde dadurch allerdings nur um so deutlicher!

Doch auch dem 13. „Goldenen Rathausmann“ im September 1990 darf man nun wohl mit Interesse und hoffnungsvoller als bisher entgegensehen. . . .

Roswitha Baumert

Fotos: H. Schulze, K.-J. Lagler

Benita Havasi



Marina Hess

Bregenz '89

„Rock Me Amadeus“ schallte es Anfang der achtziger Jahre aus vielen Radios. Magister Gunnar Breuer nahm diese Aufforderung seines Landsmannes Falco mehr als ernst. Wo war die gute österreichische Musiktradition hingekommen? Auf die Konserve! Live-Auftrittsmöglichkeiten für Nachwuchsmusiker gab es im Alpenland kaum noch. Unter dem Stichwort „Talentebewegung“ suchte er nach Rat – auch bei uns. Seine Schlußfolgerung: Eine Organisation mußte her, die die begabten jungen „Mozart-Nachkommen“ fördert. Am 23. Februar 1988 wurde die Österreichische Talentebörse als Verein mit der Zentrale in Bregenz und Außenstellen in allen Bundesländern gegründet. Gunnar Breuer berief man zum Präsidenten. Aber Sponsoren mußten gefunden werden, denn die österreichische Bundesregierung rückte keinen Schilling raus. Als es schließlich gelang, finanzielle Unterstützung von den verschiedensten Stellen zu bekommen, organisierte man Wettbewerbe. Wer die nationalen Hürden diverser Vorentscheide nahm, durfte als Sieger des Österreich-Finales beim Internationalen Talentefestival in Bregenz dabei sein. Für die „Goldene Woge“, eine von den Casinos Austria und der Tageszeitung „Vorarlberger Nachrichten“ gestiftete Plastik in Form einer Welle, stand der Bodensee Pate. An seinem Ufer, im Festspiel- und Kongreßhaus, lief der Wettbewerb. Bereits zweimal schwappte die schöne Goldwoge in die DDR über. 1987 hieß der Gesamtsieger IC und 1988 Petra Zieger & Band. Petra saß in diesem Jahr mit in der Jury und trat im Rahmenprogramm auf, wo sie mit gleichnamigem Titel „Übermut“ verbreitete. Kein leichtes Erbe für Marina Hess und Die Zöll-

ner, unsere diesjährigen Vertreter, die dennoch bewiesen: Alle guten Dinge sind drei – auch ohne Preis, denn einen guten Eindruck hinterließen sie allemal. Schade, daß Die Zöllner (4. Platz) unter falschen Voraussetzungen anreisten. Zu viert. Mit Big-Band-Arrangement im Koffer, wo es blieb. Die erhoffte Verwandlung mit Hilfe der Rolf-A-Band, die die Solisten begleitete, entsprach nicht dem Reglement. Aber der Sinn des Festivals war, auf sich aufmerksam machen. Journalisten, Plattenproduzenten, Veranstalter, Rundfunk- und Fernsehleute beobachteten das Festival. 1990 gibt es z. B. eine TV-Gala im österreichischen Fernsehen. Mit dabei die bisherigen Festivalgewinner, also auch IC, Petra Zieger & Band und Mietek Szczesniak, der in diesem Jahr in der Sparte Solisten und auch insgesamt als Sieger hervorging. Der Student am Konservatorium in Katowice, der den Jazz liebt, lächelte zurückhaltend. Seine Freude äußerte sich nicht lautstark. Er fiel mir durch seine sehr eigenwillige Körpersprache auf. Man spürte, wie er jeden Ton durchlebt – verinnerlicht. Am Ende besaß er zehn Punkte Vorsprung gegenüber Mariamaria (Gold in der Sparte Gruppen) aus der Schweiz. Die Band, die zwei Jahre existiert, trat erst dreimal live auf, werkelt ansonsten in ihrem kleinen Studio an Songs für die stimmgewaltige Maria, die in Wirklichkeit Judith heißt. Insgesamt standen acht Solisten und neun Gruppen aus dreizehn Nationen im Wettbewerb um die „Goldene Woge“. Silber gab es für Markus Petek (Österreich) und die Gruppe Ocean (CSSR), Bronze erhielten Roland Verstappen (Niederlande) und Groove Corporation (Österreich).

Sylvia Hahnisch/Foto: H. Schulze

Immer neue Synthesizer?

synthi-story 61

Die Methoden der Klingerzeugung bei traditionellen Instrumenten waren seit ihrer Entstehung nur unwesentlichen Veränderungen unterworfen. Egal, ob Saiten bei Streichinstrumenten, Luftsäulen bei Blasinstrumenten oder Felle bei Schlaginstrumenten, alles schwingt seit Jahrhunderten auf dieselbe Weise. Dennoch wurde der Instrumentenbau im Laufe der Zeit perfektioniert. Hauptsächlich aber mit der Absicht, einerseits die Spielbarkeit der Instrumente zu verbessern, andererseits ihren Klangcharakter den musikalischen Idealvorstellungen der jeweiligen Zeitperiode anzupassen. Am Prinzip der Klingerzeugung änderte sich dabei nichts. Anders dagegen im Bereich elektronischer Klingerzeugung, wo die Erzeugung einzelner, musikalisch verwendbarer Töne nicht mit mechanischen, sondern mit elektronischen Mitteln erfolgt. Hier werden ständig neue Methoden zur Synthese von Klängen entwickelt. Wozu eigentlich, könnte man mit einem Seitenblick auf die seit langem unverändert gebliebenen Methoden bei mechanischen Musikinstrumenten fragen?

Die Beantwortung dieser Frage hat sowohl eine historische als auch eine systematische Seite. Die klanglichen Resultate elektronischer Synthese, wie sie in den 40er und 50er Jahren erstmals als Elemente musikalischer Komposition verwendet wurden, mußten stets den Vergleich mit Tönen mechanischer Musikinstrumente über sich ergehen lassen. Dabei schnitten elektronisch erzeugte Klänge nicht immer besonders vorteilhaft ab. Sterilität, Leblosigkeit und mangelnde Sensibilität waren die dominierenden Vorwürfe gegenüber den ersten Produkten elektronischer Klangsintese. In der Tat unterschieden sich diese ersten Klangprodukte in Vielem von bisher üblichen musikalischen Tönen. Als der charakteristische Unterschied erwies sich der verschiedenartige innere Aufbau der Klänge. Akustische Forschungen bestätigten diesen ohrenfülligen Unterschied, indem sie die enorm komplizierte Zusammensetzung von Klängen traditioneller Musikinstrumente nachwiesen, auch wenn es sich scheinbar nur um einen einfachen Geigenton handelt. Verglichen mit dieser Komplexität waren elektronische Töne – trotz aller Mühe, die zu ihrer Synthese aufgewendet werden mußte – geradezu primitiv aufgebaut. Diese Situation änderte sich

schrittweise mit der Weiterentwicklung elektronischer Technik. Sie führte dazu, daß auch die Erzeugung komplizierterer und damit lebendiger Töne auf elektronischem Weg möglich wurde. Elektronische Klänge wurden ihren mechanisch erzeugten Kollegen zunehmend ähnlicher. Ein Grund für die Existenz verschiedener elektronischer Klangsinteseverfahren ist also die Abhängigkeit vom allgemeinen Entwicklungsniveau elektronischer Technik.

Während die Vervollkommen mechanischer Technik bereits in den zurückliegenden Jahrhunderten ihren Höhepunkt erreicht hat, ist die Elektronik ganz eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts. Genau genommen, sogar nur der zweiten Hälfte dieses Zeitraums. Ihre Entwicklung steckt also – aus historischer Perspektive betrachtet – noch in den Kinderschuhen. Eben deshalb entwickelt sich die elektronische Technik heute mit besonders atemberaubendem Tempo. Dennoch hat man sich zu keiner Zeit damit zufrieden gegeben, auf künftige technische Entwicklungen zu warten, und die Musikausbildung in der Zwischenzeit weiter auf die Nutzung von Geigen und Trompeten zu beschränken. Elektronische Klangsintese ist vor allem das Resultat der Anwendung des jeweiligen Standes der Technik, der für die Klingerzeugung praktisch zur Verfügung steht.

Nun wäre die Sache aber zu einfach, wenn man die Entwicklung der zahlreichen elektronischen Klangsinteseverfahren allein auf den historischen Aspekt der technischen Weiterentwicklung zurückführen wollte.

In den 50er Jahren bestand ein zentraler Ausgangspunkt für die Entwicklung elektronischer Musik in der Idee, nicht mehr nur ausgewählte Klangfarben, wie sie von mechanischen Instrumenten geliefert werden, zu komponieren, sondern auch beliebige Übergänge dazwischen zu verwenden. Man wollte ein kompositorisch gestaltbares Kontinuum aller möglichen und denkbaren Klangfarben schaffen. Durch zahlreiche praktische Erfahrungen bei der Komposition elektronischer Musik, aber auch durch wissenschaftliche Untersuchungen, stellte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte heraus, daß es keine elektronische Synthesetechnik gibt, die diesem Anspruch vollständig gerecht wird. Dagegen machte man die Erfahrung, daß verschiedene elektronische Syntheseverfahren in der Regel auch charakteristische Klangbilder hervorbringen. Die klangli-

chen Ergebnisse einer Synthesart lassen sich an gemeinsamen akustischen Merkmalen erkennen. Auf diese Weise bilden sie selbständige Klangfamilien. Nun darf man sich diese Sache nicht so vorstellen, daß jede Synthesart nur einige, sich ähnelnde Sorten unterschiedlicher Klänge erzeugen kann. Der Spielraum innerhalb der einzelnen Synthesarten ist verschieden groß und oft enorm vielfältig. Praktisch äußert sich dieser Effekt in der Tatsache, daß mit bestimmten Synthesarten bestimmte Sorten von Klängen besonders leicht zu erzeugen sind, andere dagegen nur schwer oder überhaupt nicht. Die metallischen Sounds der FM-Synthese eines DX7 beispielsweise, lassen sich in der Form mit keiner anderen Synthesart erstellen. Dagegen existieren zahlreiche Klänge, die allein mit der subtraktiven Klangsintese analoger Synthesizer (Minimoog!) realisierbar sind. Bestätigen und durch zahlreiche Beispiele ergänzen wird diesen Umstand wohl jeder Musiker, der selbst Erfahrungen mit Synthesizern und ihren verschiedenen Klingerzeugungsmethoden gesammelt hat. Jede Synthesart besitzt also ihre spezifischen Vor- und Nachteile, die sie für unterschiedliche Anwendungsbereiche besonders geeignet macht.

Damit bekommt die Idee der elektronischen Urväter aus den 50er Jahren von einem gestaltbaren Kontinuum elektronischer Klänge einen neuen Aspekt. Wenn es auch (bisher) kein universelles elektronisches Syntheseverfahren gibt, das sich für alle Anwendungen gleichermaßen gut eignet, so tritt bei der praktischen Arbeit die Kombination und gegenseitige Ergänzung einzelner Verfahren mehr und mehr in den Vordergrund. Dieses Vorgehen ist nun wiederum dem Anliegen traditioneller Instrumentation vergleichbar, der Lehre des Zusammenwirkens von Musikinstrumenten unter bewußter Ausnutzung ihrer Stärken und Schwächen, eben ihrer Besonderheiten. War man bisher der Auffassung, daß Instrumentation im elektronischen Bereich gegenstandslos geworden ist, so zeigt die Erfahrung mit unterschiedlichen Methoden der Klangsintese, daß Prinzipien der Instrumentation ihre spezifische Ausprägung auch im elektronischen Bereich finden.

André Ruschkowski



Die Schneeprinzessin

Pop-Duos in der spannungsgeladenen Besetzung aus Frau und Mann gaben immer schon den Stoff her, aus dem die Zeilen entstehen. In den Sixties Sonny & Cher, Tammi Terrell/Marvin Gaye im Soul oder heute: Annie Lennox, Dave Stewart – The Eurythmics. Die Verkörperung einer Haß-Liebe, welche zu geistiger Harmonie gelangte und aus solcherart Widersprüchlichkeit des Seins geniale Pop-Einfälle mit dem Gütesiegel „britisch Soul“ verkauft. Aktuellstes Angebot der Zwei im Supermarkt des Pop: „We Too Are One.“ („Wir sind auch Eins.“) Wortspielerei mit der Ähnlichkeit des Klanges von Too. Betitelt Prince ein Miniopus in der „I Could Die 4 U“-Aussage, geht bei Annie & Dave die Deutung des Too-Auch über in Two-Zwei. (Alles Klar?! Und, bitte, keine Schulmeisteri.) Musik aus kraftvoller Eleganz, Gitarren in scheinbarer Verstärkung durch aufheulende Motorblöcke geschickt, Blockakkorde wie Perlen aus den Keyboardtürmen. Und eine Stimme der Mrs. Lennox, in welcher Wärme und britische Distanziertheit wie das gefundene Ideal von Harmonie erklingen. „Blue Eyed Soul“, von einer Lady mit roten Haaren, fabelhaften Manieren und dem Image des fremden Zwitterwesens sowie ihrem langzottelig-lederbesten Partner aus der Rockerecke zelebriert. „A History Of Bitterness/You Have Left A Blazing Trail./Don't Think It's Over – It's Not Over Yet.“ Die Geschichte der Annie Lennox, des Dave Stewart, ihrer Liebe, summiert in diesen Zeilen des Songs „You Hurt Me (And I Hate You)“. „Du hast mir wehgetan (und ich hasse dich): Eine Geschichte der Bitterkeit/hast du einen Flammenschweif hinterlassen! Denk nicht, es ist vorbei – noch ist nichts vorüber!“ Eine große Haß-Liebe, in all der Doppeldeutigkeit der Worte. „Savage“ titulierte The Eurythmics bereits ihr Produkt des Jahres '88: „Grausam“ im Sinne von „Brutal“. Leben wir unsere Probleme in der Öffentlichkeit aus, zu beider Nutzen. Annie & Dave. Die Auskopplungs-

trilogie der Singles der Grausamkeit schien in ihrer Titelanienanderreihung wie die geballte Fusionierung nur eines Wortes: Probleme. „Shame“ – „I Need A Man“ – „You Placed A Chill In My Heart.“ Schande – Ich brauche einen Mann – Du hast die Kälte in mein Herz gepflanzt. Wohlarangiert flossen die Tränen. Aber die Kritik reagierte schnöde, gnadenlos und zerfetzte das Werk wortreich. Ideenlosigkeit und der Bazillus der Langeweile, eine Stimme, welche statt müheloser Kraftentfaltung unüberhörbare Muskelverhärtung in den Stimmritzen offenbarte. In solcher Situation aus Pein und Hame schien das kreative Kooperationsgefüge der beiden aus Mangel an innerer Festigkeit langsam, doch noch einmal in einem publikumsbedienenden Inszenario zusammenzuknacken. Wieder einmal. Szenenwechsel im Zeitentunnel der Rockhistorie, Schauplatz USA – 1981: Ein Hotelzimmer in New York. Draußen tiefhängende, feucht-triefende Wolken über dem Central-Park. Im Raum, eine Frau, ein Mann, aber keine Liebeszene. Statt dessen das fast körperlich zu spürende Gefühl bevorstehender Entladungen. Seit 1977 leben beide zusammen. Nun, vier Jahre später, geht nichts mehr. Gewöhnung, Überdruß? Keiner beantwortet diese Frage, jeder verschließt seine Augen davor, handelt mit dem eigenen Gefühl Kompromiß um Kompromiß aus, für sich und zugunsten des anderen. Bis ER auf dem Casio-Synthesizer eine Melodie zusammenzubasteln beginnt. Da erfolgt die weibliche Explosion! Sie versucht, das Gerät herunterzureißen, stolpert, fällt, beginnt hemmungslos zu schreien, ihre Wut auf den Mann darin ausdrückend und auch zu kanalisieren. Als sich beide beruhigt haben, spielt der Typ dieselbe Melodie noch einmal. Und da strömen aus ihr, am Ende des Kampfes, als Zeichen eines inneren Friedens diese Worte: „Here Comes The Rain Again.“ – Hier kommt der alles reinigende Regen. Eines der schönsten Lieder aus dem Eurythmics-Songbuch. (Das Copy-



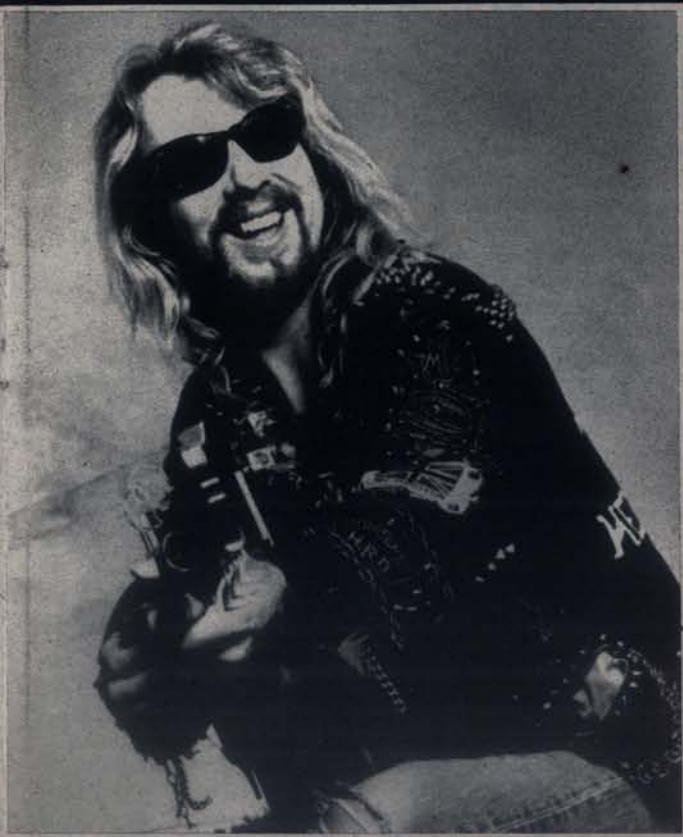
schmeißt sie bereits nach kurzer Verweilzeit wieder. Zwangsläufig erwächst die Pflicht zu Gelegenheitsjobs. Dabei landet sie als Kellnerin im Vegetarierlokal „Pippins“ von Hampstead. Hier findet 1976 das denkwürdige Treffen Lennox-Stewart statt. Vorher aber zurück zum 9. 9. in das Jahr 1952, Sunderland, Großbritannien. Hier wird dem Clan der Stewarts ein Sohn geboren, getauft auf den Namen Dave. Ein frühes Problemkind. Bereits mit 14 haut es von zu Hause ab. Natürlich auf der Ladefläche eines Band-Trucks. Die mit derlei Verhalten eines Minderjährigen Konfrontierten waren die damals ziemlich berühmten Folk-Rocker britischer Couleur Amazing Blondel. Nach erstem Schock und Rückkehr des verlorenen Sohnes in die familiäre Geborgenheit, fügte sich das Gremium der Eltern in die Unvermeidlichkeit und gestattete Jung-Dave ein Musikerleben. Also trieb er sich als Roadie seiner vormaligen Flucht-Truppe umher, avancierte zum weißhäutigen Gitarristen bei den Afro-Rokern Osibisa, verdiente Moneten als Komponist im Untergrund-Performance-Rock-Projekt Sandinista Sisters, wechselte fr-

Doch es gab: Fünf Minuten nach dem Liebes-Ionenaustausch fleht der absolut entgeisterte Musiker das Mädchen an, ihn unbedingt zu heiraten. Sie tut es nicht, doch soll die so entstandene Zweisamkeit gefühlsmäßig vier Jahre bestehen. Als nächstes folgt der musikalische Kick. Wenn auch wenig erfolgreich. The Catch. Zwei Jahre weiterer Anstrengung. Nichts. Dann The Tourists. Drei Alben als Hinterlassenschaft einer gelobten Band. Schluß. Müde des Reisens ertüfeln Lennox/Stewart ein als Studioprojekt zu belassendes Duo aus Tanzwut, Soul, Schrägheit und britischem Humor, Pop, Avantgarde-Bewußtheit. Mit dieser Idee reisen sie nach Köln (BRD), produzieren im Verein aus ihnen, den Rock-Elektronikern CAN sowie dem Studio-Aß Conny Plank die Demos zur ersten Scheibe „In The Garden.“ RCA nimmt sie nach dem Anhören sofort weltweit unter Vertrag, noch 1981 erscheint mit „Never Gonna Cry Again“ das Debut. Aber verdammt: Startprobleme, für die „immens“ fast untertrieben scheint. Bis Dave Stewart im Medium Video die Chance erkennt. „Sweet Dreams Are Made Of This“ wird

und ihr Rhythmuskönig

right am Wahrheitsgehalt der Story gebührt Annie Lennox, „Q-Mag“-Interview, 1988.) Biographie, Teil 1, die Lady: Annie wird in proletarischer Umgebung (daher vielleicht auch die spätere Bereitschaft zu sozialem Engagement, erinnert sich noch jemand an den atemberaubenden Auftritt anlässlich des „Mandela-Day“ im Wembley-Stadion . . .) am 25. Dezember 1954 im schottischen Aberdeen geboren. Vater Lennox arbeitet seit seinem vierzehnten Lebensjahr in den Docks, die Mutter als Köchin. Nachdem das erste und einzige Kind geboren ist, legt sie die Schöpfkelle aus

der Hand, wird Chef des Haushaltes. Aufteilung von Lebenssphären in der Arbeiterklasse eben. Derweil wächst die Tochter behütet heran. Highschool, daneben Unterricht im Flöten- und Pianospiele. Ein orthodoxes Mädchen, programmiert für eine ausrechenbare Zukunft. Bis eine Mitschülerin „aus Spaß“ gegenüber Annie die Behauptung erhebt, daß diese Drogen konsumiert. Obwohl erlogen, bleibt ein Makel und führt die zu Unrecht Beschuldigte in tiefe Depressionen und den inneren Widerstand gegen die Außenwelt. Das Studium an der elitären Royal Academie of Music



ZUM
TITEL-
FOTO

striert ob deren fehlender Schwestern-Fürsorge zur Band Longdancer, um am Ende seiner Lehr-Odyssee mit dem Partner Brian Harrison duomäßig in der Titulierung beider Nachnamen in die Studio-Welt einzuziehen. Aus dem Kuddelmuddel von Longdancer und Harrison & Stewart entsprangen zwei Vinylprodukte auf Elton Johns ROCKET-Label. Doch vermeintliche Käufer trainierten Ignoranz-Haltung. Die Karriere bewegte sich durch untere Etagen, gar Kellerlöcher. Bis 1977. Punk-Radau auf den Straßen; die Umwälzung und das Aufbrechen überholter Wertvorstellungen unter einer desillusionierten Generation. Dave Stewart erlebte in jener Periode eine zusätzliche Revolution. Als er in das Vegetarier-Mekka „Pippins“ schlendert, um lediglich Gourmet-Freuden zu erleben, fegt es ihn völlig unvorbereitet fast unter den Tisch. Das gib's nicht! Diese Serviererin!

auf Film umgesetzt, Annie Lennox' Image als Kindfrau-Vamp mit doppelbödigem Erotik aus dem Tiefkühlfach festlegend. Es funktioniert. Die Single verkauft sich weltweit auf eine Million. „Who's That Girl“ heizt nach in der Kühle. Und die Eurythmics erreichen Superstar-Niveau. 1985 dann beweist Annie neben der Soul-Kaiserin Aretha Franklin (und im Gegensatz zu George Michael in seinem Duett) Ebenbürtigkeit. „Sisters Are Doing It For Themselves“. Während der männliche Teil zum Studio-Guru zwischen Bob Geldof, Tom Petty, den Ramones oder Boris Grebenshikov aufsteigt, heiratet, pendelt die Lady ihre mißglückten Lieben aus. Nach all den Erfolgen, Kümmernissen, getrennten und sich wiederfindenden Wegen bleibt der Titel eines Songs: „We The King And Two Queen Of America.“ Ralf Dietrich

Titel/Fotos: Uli Pschewoschny, ARIOLA

Schreie wollten aus ihm dringen. Sich zur Wehr setzen, davonlaufen. Doch alles schien so unreal, aussichtslos. Seine Stimme röchelte in Atemnot, alle Muskelfasern waren vollgepumpt in träger Schläffigkeit. Und einen Fuß nur vor den anderen zu setzen, allein diese Winzigkeit eines Bewegungsimpulses befehlsmäßig weiterzuleiten, dagegen sträubte sich die Chemie des Zentralnervensystems. Manchmal im Traum. Da trafen Kafka, Baudelaire, Hitchcock in einer einzelnen Zelle aufeinander und nutzten diesen Moment zum Inszenieren kurzer Horror-Stories. Spinnen-Männer mit langgliedrigen Frauenbeinen krochen umher, durch endlose Gänge ohne Ausweg. Türen gaben nach dem Öffnen lediglich den Blick auf dunkle Unendlichkeiten oder weitere Türen frei. Und dann die Stille: ein trockenes, rauschfreies Nichts. Selbst der eigene Schädel fängt die Akustik des Atems nicht mehr. Was falsch war, ist richtig, der Traum mutiert zur Realität. Erst in jenem Augenblick, wo ein heller Lichtstrahl in die schwarze Traumwelt eindringt, verschwindet der Alp-Druck von der Seele. Alles ist gut!

Willkommen im spiritistischen Reich des Robert Smith!

Küß mich — Küß mich — Küß mich / Kiss Me Kiss Me Kiss Me! Lautete 1987 die scheinbar neugefundene Optimismus-Botschaft der Band mit dem gegen-programmatischen Namen The Cure: Die Seelsorge. Ein Aufbruch hin zu einer neuen Pop-Philosophie, nachdem in ihren Songs bis dahin, wie eine kluge Dame in den USA im Rahmen einer Promotion auszählte, genau 74 Mal gestorben wurde.

Statt des Irrealen, bei dem einem tönenden Zauberspiegel gleich, die Ängste, Frustrationen aus derlei „Scheinbarkeit des wehrlosen Seins“ widergespiegelt, an die Oberfläche der Gedanken gespült wurden. Statt morbider Düsternis aus dem Schattenreich nun: Tanz! Yeah, laß mich näher an dich ran! Feuer-Eis, Jazz-Feeling und Pop-Schmalz, genialer Melodieeinfall gegen die Kopie eigenen Originals. Irgendwo mittendrin, oder manchmal auch schwerpunktmäßig verrutscht, liegt der faszinierende Zauberteppich der Cure im Tempel der Töne ausgebreitet. Und darauf drapiert, bei einer der geliebten Beschäftigungen mit dem eigenen Ego: Robert Smith. Ohne Spiegel Lippenstift auf dieselben verschmierend oder den Eyeliner tollkühn ziehend, das Gewirr der Haare unter Zuhilfenahme von einer Tonne Haarlack zur Ananasstaude drapiert — und als Krönung Unmengen an Puder auf das Kunstwerk Haut. „Meine Träume sind sehr stabil, ruhig und haben meist etwas mit der Farbe Lila zu tun. Ich glaube, weder sehr exzentrisch noch unglücklich zu sein. Ich bin wahrscheinlich sehr viel nüchterner und normaler, als die meisten Leute denken. Eigentlich bin ich gar nicht so verletztlich, doch benutze ich diese Fassade, um anderer Leute Überschwang abzuhalten.“ Robert Smith. An der Grenze zum Dreißigwerden, geboren an einem 21. April, aufgewachsen im Norden Englands, in Blackpool, weltweit acht Millionen verkaufter CURE-Alben, hat zwei Lebensmaximen: „Tu, was du tun mußt, nicht das, was die anderen von dir erwarten.“ Und: „Wenn wir die erste Nummer 1 in den Single-Charts haben, ist Schluß mit der Band.“ Der Beginn liegt im Jahr 1976. Kurz, bevor



DIE HEILUNGSTHERAPIE DES ROBERT SMITH

der aufsässige Schüler mit Namen Robert aus der sich progressiv-experimentell gebenden Schule wegen ungebührlichen Benehmens flog (Erscheinen in Mädchenkleidern und so), gründeten er und seine Freunde Michael Dempsey (dr) sowie Laurence „Lol“ Tolhorst das Rettungsunternehmen Malice, welches schnell in Easy Cure umgetauft wurde. Bereits ein Jahr später blieb davon The Cure übrig. Um bereits 1978 auf dem unabhängigen FICTION-Label die erste LP einzuspielen. „Three Imaginary Boys“ enthielt außer seiner treibenden Drei-Akkord-Strukturierung mit hypnotischem Punk-Augenaufschlag bereits all jene Anteile, aus denen später das typische Cure-Gebräu gemixt wurde. „Ich versuche, darüber zu lachen. Verstecke die Tränen in den Augen, weil: Jungs weinen nicht!“ (Boys Don't Cry). „10.15 Saturday Night“ assoziiert das Gefühl der Eintönigkeit des Sitzens im Vorort-Zug und brachte gleichzeitig etwas Bedrohlichkeit aus den Rillen, wie sie The Jam bereits in der „Subway Station At Midnight“ schilderten. Die Gitarren sägen wie Schneidbrenner durch das Arrangement, drei dumpf-dröhnende Baß-Anschläge, ein verlorenes Hi-Hat-Zischen

des Schlagzeugs. Faszinierende Monotonie. Das post-pubertäre Gefühl des Verliebtseins in die Gruft. Und während die Kids voll auf die Band abfuhren, britische Kritiker The Cure als Neuentdeckung priesen, begann auf der Rückseite des Erfolgsmedaillons die Kontroverse. Damals drehte sich alles um den Titel „Killing An Arab“. Daß dem eine Inspiration durch Albert Camus, dessen Erzählung um einen Fremden zugrunde lag, wollten nur wenige wissen. Irgendein blödsinniger DJ buchstabierte A-rab, und plötzlich paßte der Song in ein Konfrontationskonzept. „Stehe am Strand, starre auf die See, starre auf den Sand, starre mich selbst an. Ich bin ein Fremder. Ich bin tot. Killing An Arab.“ Smiths Stimme voller entsagender Frustration und Gequältheit, eingelullt in Keyboardblöcke. Der Aufruf zur eigenen Beerdigung, im Drei-Minuten-Abfertigungsrhythmus einer Platte. Als das Trio noch im Bestanda des Erfolges verweilte, riefen Siouxsie and the Banshees The Cure als Vorgruppe zur eigenen 79er Tour in den Tröb. Der Gitarrist John McKay aber beschloß bereits in Aberdeen auszusteigen — und so stand Robert Smith plötzlich während zweier Sets auf

der Bühne. Zuerst mit Siouxsie, dann mit den Cure. Was wie der Beginn einer Superstarkkarriere auf den Titelseiten bunter Magazine phantastisch rüberkam, entpuppte sich für ihn als alkoholumnebelter Dauertrip. Die Medien kübelten Begriffe wie „paranoider Pop-Prinz“, faselten vom „armen Irren“ und verpaßten Charakteristika wie die vom „wandelnden, alkoholisierten Mehlbeutel.“ Im Dezember 1979 begann das Personalkarussell in der Band seine Umdrehungen: Michael Dempsey ging, Simon Gallup (bass) sowie Matthieu Hartley (keyb) kamen, um für die Single „I'm A Kuga Hero“ Frank Bell (voc), Porl Thompson (guit), Janet Smith (keyb) als Verstärkung akzeptieren zu müssen. Die LP's „Seventeen Seconds“ (1980), „Faith“ (1981) erschienen. The Cure etablierten sich damit als Aushänger des Existentialisten-Pop für Herden bleichgeschminkter Typen mit trauerschwärzgefärbtem Haar. Alles war so einfach gewesen: Nachdem das programmatische Hirn der Kult-Heroen Joy Division, Ian Curtis, an eigener nihilistischer Weltsicht verzweifelt, in den Selbstmord geflohen war, wendeten seine Ex-Kumpels das konzeptionelle Steuer hin zur New Order neuer Freuden. In die entstandene Bülberlücke stieß Robert Smith als neuer Ablaßerteiler. „Horror-Impressionen ohne Image“ (Sounds) bescheinigten die einen, während andere sie zwischen „Melancholie und freudigem Quitschen“ (Musik Express) einordneten. Doch während die Fans Jahresproduktionen an schwarzer Schuhkrem in die Haare schmierten, beteuerte Robert Smith: „Ich bin kein Existentialist, da spiele ich lieber Fußball.“ Das aber tat er nicht, stattdessen verunglückte das vierte Album „Pornography“ (1982) künstlerisch vollends. Kritiker warfen Stagnation vor, und in den USA wurde das Werk vom „Rolling Stone“ zum „Langweiler des Jahres“ gekürt. Alle glaubten an das Ende der Cure, Smith wurde als Drogenleiche gehandelt, die Gruppe hatte sich zum Duo geschrumpft — und plötzlich erschien diese wieder als Quartett — mit der jazzig-vergnügten Jubelarie „The Love Cats“, girrten sie in disco-klebriger Balz „Let's Go To Bed.“ „Japanese Whispers“, 1983. Aus der Gruft in den Sandspielkasten. Frisch, fröhlich, vergnügt. Der Kompromiß zwischen Punk-Bedrohung und Power-Pop war besiegt. Im Jahr darauf folgte „The Top“ und nun gaben auch die Amerikaner ihren Segen: „Exzellent und unvergleichlich.“ (Rolling Stone). Das Personenkarussell rotierte: Duo, Trio, Quintett, wieder Duo. Und für das Album „The Head On The Door“ war man abermals zu fünft. Gold- und Platinauszeichnungen. Live sind The Cure einer der wenigen Acts, welche Gewinn einspielen. Der Regisseur Tim Pope wird als ständiger Video-Direktor verpflichtet. Und endlich: mit dem Singles-Compilation-Album „On The Beach“ gelingt der kommerzielle Durchbruch in den USA. Im Mai 1987 dann: „Kiss Me Kiss Me Kiss Me“. The Cure sind endgültig die neuen Lieblinge des Pop. Dabei ist Robert Smith der puffedigste Anti-Typ geblieben. Selbst die Heirat mit seiner langjährigen Kindheitsliebe im Februar 1988 wirkt wie ein mißglückter Absprung in die Bürgerlichkeit. „Disintegration“ eben.

„Auflösung“ ist manchmal die letzte Möglichkeit der Weiterentwicklung. Und der „Spiderman“ wartet auf Roberts Puder-dose.

Ralf Dietrich
Poster/Foto: Archiv



Post

Silly gegen Rechts

Im September tourte Silly im Ruhrgebiet und war so u. a. bei der Aktion „Rock gegen Rechts“ in der Borbecker Schloßbaue zu hören. Neben Raoul Vadetta & Soulfinger war die DDR-Gruppe der Höpungspunkt des ganztägigen Open-Air-Spektakels, das vom Arbeiterjugendring organisiert wurde. Tamara und ihre fünf Jungs sorgten dafür, daß Regen und abendliche Kälte vergessen wurden und die Post so richtig ab ging! Ein Querschnitt ihrer Songs, hervorragend und kraftvoll in Musik und Stimme dargeboten, begeisterte das Publikum. Die sympathischen Berliner sorgten hier durchaus für Aufmerksamkeit, auch in der Presse, und so wurde dieses Konzert, wie auch alle anderen Auftritte während der BRD-Tour, zu einer gelungenen Werbung für guten DDR-Rock!

A. Fellenberg, Essen (BRD)

Brandaktuell

Vielen Dank für den Bericht über die Simple Minds und das gelungene Titelfoto von Jim Kerr. Ein Extra-Lob an Ralf Dietrich, der wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Sein Beitrag über diese Gruppe war wirklich aktuell und interessant. Da ich wenig über die Simple Minds wußte, habe ich viel Neues in diesem Beitrag erfahren. Ich finde es auch gut, daß sich die Band politisch engagiert und nicht nur darauf achtet, genug Geld einzuspielen.

Bianca Patzer, Lichterfelde

Poster-Schreck

Ihr könnt einen erschrecken! So sieht also Jörg Hindemith aus? Ich hatte ihn sympathischer in Erinnerung und hoffe nicht, daß so sein neues Image aussieht.

Elvira Hamann, Suhl

Rätselhaft

Mit der Veröffentlichung des Beitrages über die irische Band U 2 hat Ihre Zeitschrift

mir eine sehr große Freude bereitet. Was ich aber bisher aus keinem Artikel herauslesen konnte und was ich gern erfahren hätte, ist: Was bedeutet der Name U 2? Heinz-Juri Tschernitschek, Berlin

Das interpretatorische Wortspiel unseres Autors Ralf Dietrich mit dem Namen von U 2 brachte mehrere Leser zum Schreiben. Deren (als die allein richtigen geforderten) Deutungen reichten von Spionageflügen über der SU bis zur Kuba-Krise. Deshalb, Bono Vox, bitte: „U 2 wurde gewählt, weil es absolut neutral klingt. Wir nahmen ihn, weil er uns vom Punk-Umfeld absetzte. U 2 ist offen für alle Arten von Fehlinterpretationen. Happened to U 2!“ Wer aber selbst Bono nicht glaubt, beweise ihm das Gegenteil. Viel Erfolg!

„m+r“-Oldie

Synkopen

Es gibt Leute, die in dem bedauerlichen Irrglauben leben, der Beruf des Redakteurs sei der schönsten, sorglosesten, leichtesten, kurz, erstrebenswerten einer. Der Redakteur einer Zeitschrift für Tanz- und Unterhaltungsmusik gar, so stellen sie sich vor, habe nicht viel mehr zu tun, als Freikarten für Estradenprogramme und Operet-

Spruch

Natürlich hat ein Musiker Verantwortung vor seinem Publikum, soll und darf auf Ansprüche nicht verzichten werden... Aber zu diesen Ansprüchen gehört auch derjenige auf seine Glaubwürdigkeit, und mag es noch so heikel sein. Wir sollten ihn nicht darauf reduzieren, als der Erzieher der Nation zu wirken, der die Probleme löst, die andere nicht bewältigt haben. Er muß mit seinen Liedern auch die Stimme sein, die uns zum Nutzen, in den gesellschaftlichen Dialog das einbringt, was ihn und sein Publikum bedrängt.

tenabende abzusetzen, in musikalisch berieselten Kneipen Pilsner zu trinken und mit charmanten Schlagersängerinnen geistvoll plaudernd zu flirten. Das Lexikon des Bibliographischen Instituts Leipzig faßt die Sache freilich ein wenig anders auf. Der Redakteur, so definiert es auf Seite 825, der Redakteur ist „jemand, der in einem Zeitungs- oder Buchverlag oder beim Rundfunk Manuskripte bearbeitet, Stoff sammelt und auswählt, Artikel verfaßt und freie Mitarbeiter gewinnt beziehungsweise anleitet...“ Aber ach, auch das Lexikon irrt, seinem guten Ruf der Allwissenheit zum Trotz! Denn nicht, wie es uns einzureden versucht, Bearbeiter, Stoffsammler, Verfasser und Anleiter ist der Redakteur in erster Linie. Zunächst und vor allem dient er als Abladeplatz, Abladeplatz des pp Lesepublikums für seine, des Publikums, speziellen Anliegen, Sonderwünsche und tragisch verkannten Talente.

● Ausgabe Dezember 1959

Was heikel ist, ist schwer zu sagen, verlangt Handwerk, Können, Meisterschaft. Was heikel ist, das führt zu Auseinandersetzungen. Zur Glaubwürdigkeit gehört es, in diesen zu bestehen und nicht über Unrecht zu klagen, wenn andere anderer Meinung sind. Zur Glaubwürdigkeit gehört aber auch, daß wir endlich akzeptieren lernen, daß Popsongs keine Leitartikel sind.

Dr. sc. Peter Wicke

(Ltr. des Forschungszentrums für Populäre Musik an der Humboldt-Universität zu Berlin)

Auf dem Kongreß der Unterhaltungskunst am 1. und 2. März 1989!

Übrigens

► Abschied im „Ahornblatt“: Nun fand sie also doch statt — die letzte Puhdys-Party (in einer Berliner Großgaststätte), zu der Freunde und Feinde geeilt kamen, um den versprochenen Abschied zu nehmen. Eberhard Aurich brachte den Kunstpreis der FDJ mit, die Puhdys ein gutes Playbackband und die Gäste vor allem großen Durst. Nach dem kalten Buffet gab es ein „Kulturprogramm“, bei dem die Puhdys u. a. auch ihre Rosalili-Spröbblinge und die junge, von ihnen beobachtete Band Infragranti, einen Fan-Chor und die wirklich funkig musizierende Band Franky auf die Bühne ließen. Der Erlös einer Versteigerung von Puhdys-Utensilien (darunter ein Selbstporträt des Freizeit-Malers Harry Jeske) wurde dem Ulmenhof, einem Heim für behinderte Kinder in Berlin-Friedrichshagen zur Verfügung gestellt. Am Vormittag wurde auf einer Pressekonferenz bereits mit einer neuen (Studio)-LP der Puhdys gedroht, die für ihre bisherigen 20 Vinyl-Produkte immerhin 15mal Gold einheimsten, was mit ca. 15 Mio. verkaufter LP gleichzusetzen ist. Aber live auf der Bühne sei nun wirklich Schluß, versicherten sie. Letztes Konzert am 16. Dezember in Paderborn (BRD)!

► Tangerine Dream veröffentlichten mit „Lily On The Beach“ ein neues Album. Da Ralph Wadephul die Band verlassen hat, sind Edgar Froese und Paul Haslinger nur noch als Duo aktiv.

► Patrick Swayze hat den Vertrag für einen zweiten Teil von „Dirty Dancing“ unterschrieben.

► Ärzte-Drummer Bela B. hat seine neue Band, in der er selbst den Gesangspart übernommen hat, nun endlich zusammen: Dazu gehören die

beiden Ex-Rainbirds Beckmann (b) und Rodrigo Gonzales (g) sowie Alexander Ludwig (g) und Olaf Kobold (ehem. Rubbermind-Revenge) am Schlagzeug.

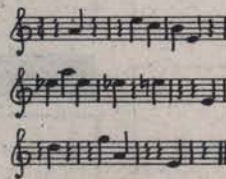
Berichtigung

Durch aus Platzgründen notwendig gewordene Streichungen innerhalb unseres Bees-Gees-Beitrages (Heft 10/89) hat sich ein Fehler eingeschlichen. Der Titel in der letzten Zeile muß richtig heißen „Wish You Were Here“.

► Überraschung für die Freunde des Blues'n'Boogie: „The Healer“ heißt ein neues Album von John Lee Hooker, mit dem er seine vierzig Jahre währende Musikerlaufbahn, in der er über 100 Alben einspielte, um ein weiteres Werk ergänzte.

Rätsel

Preise: 50,- M; 40,- M; 35,- M; 25,- M und Bücher aus der Produktion des Henschelverlages. Gesucht wird ein Volkslied-Ohrwurm.



„In diesem Jahr habe ich mich nur auf Dirigenten spezialisiert.“



IMPRESSUM

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Redaktion: Horst Stascheit (Chefredakteur), Tel. 2 87 93 62, Roswitha Baumert (Stellv. Chefredakteur), Tel. 2 87 93 63, Antje Klages, Tel. 2 87 93 62
Redaktionssekretariat: 2 87 93 34
Grafische Gestaltung: Wolf Rüdiger Spies
Anschrift der Redaktion und des Verlages: Postfach 114, Oranienburger Str. 67/68, Berlin, 1040
Sammelnummer des Verlages: 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02
Veröffentlichung unter der Lizenznummer 1049 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Anzeigenannahme: für Bevölkerungsanzeigen alle Anzeigen-Annahmestellen in der DDR, für Wirtschaftsanzeigen der VEB Verlag Technik, PSF 201, Oranienburger Str. 13/14, Berlin, 1020
Westberliner und ausländische Leser erhalten die Zeitschrift über BUCHEXPORT, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstraße 16, Leipzig, 7010
Druck: (52) Nationales Druckhaus, Betrieb der VOB National, Berlin, 1055
Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr; Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und Quellengabe gestattet - Erscheint monatlich 33. Jahrgang - AN (EDV) 63 815

Redaktionsschluß: 25. 10. 1989

Farbseiten: 3. 10. 1989

Cartoons: Hans-Jürgen Starke

„Das Bescherungs-Glückchen hatte ich endgültig satt!“



Staatsoperette Dresden

sucht

- einen Oberspielleiter
- einen 1. Kapellmeister
- einen Regisseur
- einen Regieassistenten
für Rockoper/Musical/
Operette
- einen Tenorbuffo
bis Spieltenor
- einen Bariton
- einen Bariton (klassisch)
- eine Soubrette
- einen Chorbaß
- einen Konzertmeister
der 2. Violinen
- einen 2. stellv. 1. Hornisten
- einen 2. stellv. 1. Posauni-
sten
- einen Solo-Harfenisten/in
- einen Drummer (modern)
- Gruppentänzer
- Gruppentänzerinnen
- einen Chefmaskenbildner/in
- einen Theatermaler
- zwei Chorsänger (Baß)

Bewerbungen sind zu richten an:

Staatsoperette Dresden
Kaderabteilung,
Pirnaer Landstr. 133,
Dresden, 8045

Der Friedrichstadtpalast Berlin

sucht ab sofort

- einen Flötisten mit Pikkolo
(Kenntnisse in modernen
Stilistiken erforderlich)

Bewerbungen sind zu richten an:

Friedrichstadtpalast Berlin
Direktion Kader/Bildung
Friedrichstr. 107, Berlin, 1040

Staatliches Orchester Quedlinburg, Sitz Thale

sucht

- einen Konzertmeister der
1. Violinen
 - zwei 2. Violinisten
 - einen Solocellisten
 - einen Kontrabassisten stellv. Solo
evtl. Wechsel Tuba
 - einen 2. Klarinettenisten stellv. Solo
Verpfl. zum Baßklarinettenisten
 - einen Solotrompeter
 - einen 3./1. Hornisten stellv. Solo
- Bewerbungen an:
Staatliches Orchester
Quedlinburg Sitz Thale,
Rudolf-Breitscheid-Str. 12,
Thale, 4308

Der Friedrichstadtpalast Berlin

sucht ab sofort

- einen Tenor-Saxophonisten
(Chorus)
mit Nebeninstrument
Klarinette
- einen Tänzer
Mindestgröße 1,75 m
- drei Tänzerinnen
Mindestgröße 1,68 m
für die „Kleine Revue“

Bewerbungen sind zu richten an:

Friedrichstadtpalast Berlin
Direktion Kader/Bildung
Friedrichstr. 107, Berlin, 1040

Die Big-Band des Staatlichen Orchesters Heilbad Heiligenstadt

sucht

- Gitaristen
(mögl. mit Gesang)
- Trompeter
- Es-Saxophonisten
mit Klarinette

Bewerbungen sind zu richten an:

Staatliches Orchester Heiligenstadt
Karl-Marx-Str. 43,
Heiligenstadt, 29 78
Tel.: 56 30

Engagements

Bekannte Musikshow

mit guter Geschäftsgrundlage sucht
für 1990 versierten Tontechniker und
vielseitige Sängerin.

Zuschr. an: Schenke, Standernhei-
mer Str. 14, Berlin, 1168,
Tel.: 6 56 88 67

Techniker für prof. Country-Duo aus
Raum Karl-Marx-Stadt gesucht. Fahrerl.
Kl. 4 Beding. Tel.: K.-M.-Stadt 4 51 96,
Wegener

Su. BA-Sängerin. Pohl, Tel.: 3 32 75 77

Keyboarder mit BA für Programmbeglei-
tung u. Tanz gesucht. Tel.: Leipzig
87 23 28, Locher

Suche ab sofort Keyboarder f. volkstümli-
che Progr. u. Tanzmusik (Touneebeg-
leitung), DX 7 vorhanden. D. Grenz, PSF
120, Schwedt, 1330

Su. Keyboarder, BA, m. Erfahrung od. In-
teresse für Computer, mögl. Einsatz Satz-
gesang, f. deutschspr. Rockmusik.
Gruppe „Split“, W. Müller, Holbeinstr.
84, Dresden, 8019

Profilierter Berliner Hardrockband sucht
guten Gitarristen, Licht- und Tontechni-
ker. Dieter Wiesjahn, Proskauer Str. 30,
Berlin, 1035, Tel.: 5 08 26 69

Baßgit. mit Gesang, sucht Anschluß (kein
Jugendtanz), Raum Dresden. Zuschr. an:
4887, HdD, Anz.-Ann., Dresdner Str. 45,
Freital, 8210

Junger Keyboarder
und Sänger, BA, sucht Anschluß an Pro-
grammprojekt oder Band. Zuschr. an: RZ
7852/E, DLK, PSF 240, Leipzig, 7010

Tenorsaxophonist u. Klarinette, BA, ab
sofort frei. Zuschr. an: 3678, DLB, Anz.-
Ann., Fr.-Engels-Str. 5, Pirna, 8300

Gitarrist, BA, su. Anschl. an Jazzband im
Raum Dresden. Zuschr. an: 3159, DLB,
Anz.-Ann., Theaterplatz 7, Meißen, 8250

Suche in Berlin Mitarbeiter in Band, git./
bg., Amateur, MS experimentelle Musik
oder Jazz. U. Schulze, Max-Reimann-Str.
10, Sondershausen, 5400

Junger Mann sucht Anschluß an prof. Un-
terhaltungsprogramm als Fahrer, Mitar-
beiter, PKW vorhanden. Zuschr. erbeten
an: Silvia Koch, Otto-Grotewohl-Str. 1, Ei-
senach, 5900

Bassist, 28 J., su. Anschl. an TM- od.
Rockband. Nicht ortsgeb. Zuschr. an: RA
5574/E, DLK, PSF 240, Leipzig, 7010

Junger Gitarrist, 22 J., z. Z. in Profiband
tätig, sucht ab 1.1.90 Anschluß an ein
Tanz- und Unterhaltungsorchester. Ne-
beninstrument Trompete. B. Aurin, Wan-
frieder Str. 119, Mühlhausen, 5700

Saxophon u. Akkordeon, beide BA, su-
chen Band, auch einzeln. Petra u. Thor-
sten Tack, Oderbergstr. 34, Berlin,
1058

Leadgitarrist, 23 J., Amateur, sucht An-
schluß an Amateurröckband (Jazz-Rock,
Heavy-Rock). Raum Berlin. Röhlig, Th.-
Brusch-Str. 11, Cottbus, 7500

Trompeter, S2, ab sofort für längere Zu-
sammenarbeit frei. Zuschr. an: Nr. 6395,
„Freiheit“-Anzeigenannahme, PSF 67,
Halle, 4010

Verschiedenes

Wir arrangieren und komponieren für Sie!

Anfertigung von:

- Halbspielbacken
- Erkennungsmelodien (für Diskotheken,
Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
- Kompositionen für jeden Bereich (Arti-
stik, Magie, zirzensische Darbietungen)
- Moderne Keyboards (Sampler) garantie-
ren Zugriff auf sämtliche Sounds!

Telefon: Berlin 4 49 93 18

Wer gibt meinem Jungen Elektronik-
orgel-Unterricht? Vorkenntnisse vorhan-
den. Kunert, Fritz-Reuter-Str. 6, Rang-
sdorf, 1634

Biete 1000 Veranstalteradressen. Simon,
PSF 111, Werdau, 9620

Suche alles über Samantha Fox und
Mandy Smith.-R. Ramme, Niendorfer Str.
4, Magdeburg, 3023

Roland D 50-Besitzer! Suche Tauschpar-
ner für Cadriges. Bodo Bärwinkel, Sand-
ower Str. 58, Cottbus, 7500

Neu Rot. Neue Adresse: N. Michael, See-
burgstr. 94 HH, Leipzig, 7010, Tel.:
4 11 00 88, Di. und Do. 9-12 Uhr

Achtung Veranstalter! „Blaue Engel“ Pop-
musik-Live. Neue Geschäftsadresse: Uwe
Hiob, Ernst-Kießlich-Str. 39, Dresden,
8028, Tel.: 4 32 73 92

Demo-Studio in Dresden

Tel.: Dresden 3 81 64

Swingin' The Blues

ab sofort neue Kontaktadresse:

Elke Ulrich, Käthe-Kollwitz-Str. 13
Königs-Wusterhausen, 1600
Telefon: 7 23 07

Achtung:

Die Gruppe „Babylon“
hat eine neue Anschrift
und Telefonnummer:

Dieter Wiesjahn,
Proskauer Straße 30
Berlin, 1035,
Telefon: 5 88 31 70

• SUNWOOD-STUDIO •

– Die Spezialisten für handgemachte
Musik –

Gitarrenrock · Country · Liederma-
cher 4- und 8-Spurproduktionen: Ef-
fekte vom Feinsten; sendefertige Ta-
pes 38 cm/s; auf Wunsch Einbezie-
hung von Studiomusikern. Übernacht-
ungsmöglichkeiten.

Tel.: Sonnewalde (0 95 85 93) 3 04

STUDIO 1058 Das kleine Studio mit dem
großen Sound – produziert Halb-Playbacks,
Jingles oder Deine Ideen. Indiv. Beratung
zur Kompos. möglich.

Tel.: Berlin 4 48 91 44, Mo 10-12 Uhr

Echo-Hall-Geräte PLANET 1375, – M, liefert
auch für gesellschaft. Bedarfsträger:
Erwin Gaßler, RFT-Vertr.-Werkstatt,
Schulstr. 1,
Barby, 3302, Tel.: 5 15

Ankauf

2mal Ls Celestion G12H-100 CE TC,
8 Ohm, Boss Dig. Delay DD2 nur neuw.,
G. Schmidt, Am Alten Friedhof 5, Roßlau,
4530

Fender-Piano, mgl. gut erhalten. Bitte
schriftl. an: Panzner, Bl. 495/708, Halle-
Neustadt, 4090

„Zahn und Pulver“ sucht 16-Kanal-Mixer
und Mikros. René Müller, Sebnitzer Str.
46, Dresden, 8060

Dringend 24-Kanal-Mixer in gutem Zu-
stand ges. Steffen Wünsche, Klop-
stockstr. 18, Dresden, 8029, Tel.:
4 32 53 55

Bühnengeräte aller Art gesucht, PA-Tech-
nik, Beleuchtung, Spezialeffekte auch Ka-
taloge, Bauanleitungen usw. R. Döring,
Salzerstr. 7, Schönebeck, 3300

Bandgerät Tascam 22-2 o. ä. Mikro AKG
D 125 u. AKG C 567 E 1. Kross, Meißner
Str. 27, Leipzig, 7050

Oboe. Handtke, Gleimstr. 20, Berlin, 1058

TULL-LP Amiga, Best of u. Classicase.
Büchner, Schorfheidestr. 32, Berlin, 1143

Roland D-20, Tascam Porta 1. Drott, Tel.:
Halle 2 91 19, ab 18 Uhr

LPs von Cyndi Lauper, Lone Justice, Till
Tuesday. M. Bohrisch, Strausberger Platz
16, Berlin, 1017

Sammler sucht LPs von Capt. Beefheart
(Beetlegs, Single), P. Greens, F. Mac,
ART, Blue Cheer, D. Bennet, G. Smith,
Sennic Youth und ähnl. Th. Schubert, Da-
maschkestr. 24, PF 102-35, Auerbach,
9700

Mikro-Provie-Power. Zuschr. mit Preisang-
abe an: A. Spindler, Forststr. 13, Leip-
zig, 7031

Basscombo Peavy, Yamaha, Geallien
Krueger, o. ä. W. Heinig, Humboldtstr. 2
Halle, 4020

Original LP, MC, CD mit elektr. compu-
terak. und Minimal-Musik. Schriftl. an:
Andree Hein, Karl-Marx-Allee 60, Berlin,
1017

Sequencer. Koschke, Dunckerstr. 26, II,
Berlin, 1058

The Moody-Blues Solo-LPs (Hayward,
Edge Lodge, Pinder, Thomas) und Mate-
rial. Henry Möbius, Sachsborfer Str. 2,
Dresden, 8029

Suche dringend Paiste Thin Crash-Bek-
ken der Serie Formula 602 (Made in Swit-
zerland). Roland Leisegang, Chausseestr.
1, Lütte, 1821

Foest x15. Kellermann, Gothaer Str. 48,
Schmalkalden, 6080

Tenorsaxophon, neuwertig. Schriftl. mit
Preisang. an: Schüller, Dübning 11 a,
Greifswald, 2200

Keyboard Yamaha PSS-480 o. ä. Typ.
Bitte schriftl. mit Preisang. an: J. Wilden-
hain, Mosenstr. 21, Dresden, 8019

Ankauf/Verkauf

Tausche Expander TX 81 Z, 184 Programme, davon 64 Festprogramme, 32 freiprogrammierb. u. 24 Performer-progr., gegen CZ 3000 o. ä. Typ, evtl. auch Verk., 10 500,- M. Goldschmidt, Kiefernweg 01, PF 92-1, Halle (S.), 4050

Digital-Echo TAX 1 sec, 10 bit, HOLD-Fkt. LFO, 1500,- M.; 2 Doppelbins, 750,- M. Suche SPX 90, Fostex A 8 (M 80), M. Gebauer, Weinligstr. 21, Leipzig, 7022

Poly-Synthi Tiracon, 6 V, MIDI, 32 Sounds, freiprogrammierb., 5000,- M. Suche Yamaha Blawandier BC 1. Tel.: Riesa 5 23 71 (Andreas Rex)

Verk. Roland D 50, wenig gen., 1 Jahr alt, 28 000,- M.; Drum-Computer RX 5, 1 Jahr alt, 16 000,- M. Suche neuen DX 7-2D, Michael Peschke, Am Glaswerk 4, Fehrenbach, 6121

Verk. Baß-Gitarre Squire Jazz-Baß, 4500,- M.; 2 Lsp. JBL E 120, je 2500,- M.; Roland D 50, 28 000,- M.; Mixer Soundcraft, 20-Kanal, m. Kabelbaum und Stage-Box (XLR), 35 000,- M.; Peavey X-Over-plugs, orig., ansteckb., je 500,- M. Suche VW-Bus, W 50, Ensoniq EPS, Roland D 20. St. Krebs, Dürerstr. 11, Plauen, 9900, Tel.: 3 32 19

B-Jazzkornett, matt versilbert, Migma, 500,- M.; alt. Akkordeon Galotta, 32 Bässe, 100,- M. Suche D 50, Roland, C. Zetkin-Str. 30, Bitterfeld, 4400

Biete Atari 1040 ST, Moni, Mouse, sowie 24-Spur-Sequ.-Progr. Suche Sampler S-50, Emax oder M-1. Wuttke, Thüringer Str. 17, Mühlhausen, 5701, Tel.: 32 47 (vorm.)

Verk. Marshall Super Lead, 100 W, MK II, 4000,- M.; Gitarre Westone Thunder III aktiv, 3900,- M. Suche Marshall Super Lead, 50 W, Tom Scholz Distortion Generator. Uwe Schneider, W.-Busch-Str. 39, Erfurt, 5084

Verk. 24-Kan.-Mixer, 9000,- M.; analoges Handclap, 400,- M. Suche VS 30. R. Hengst, J.-Marchlewski-Str. 117, Karl-Marx-Stadt, 9026

Eine Lichtbr. m. 18-Pkt.-Scheinw., 650 W, 220 V, in 2 Alucase, 4000,- M.; 1 Kabelb. 2x, 2 x 50 m f. Licht 220 V, 500,- M.; 1 Ltspr. H u. H., 15 Zoll, 100 W, Breidb., 1200,- M.; 1 Marshall Super-Bass, NB, 200 W, 900,- M.; 1 Baßrefl. Box f. Bass od. Keyb. m. EV 15 L, 2900,- M. Suche 2 Celestion G 12H100CE. Rudolf, PSF 34-12, Rostock, 2519, Tel.: 2 70 49

Verk. Hohner-Str. Perf., Baß-Str. Piano (splitb.), 4000,- M.; Yamaha PSS 560, 6000,- M.; Verm. Piano Str., 1900,- M.; Synthi m. Baßpedal (koppelb.), 1300,- M. Suche PSR 6300, E 20, E 10 o. ä. Th. Kiel, Dorfstr. 23, Dittersbach, 9201, Tel.: Fraunstein 4 53

Verk. Haevy Metal Hm 2, 1100,- M. oder tausche gegen Chorus bzw. Flanger. Müller, Großenhainer Str. 56, Prösen, 7909

Verk. Hohner Mello II, 2000,- M.; programmiere FB-01. Suche Trompete, Waldhorn, H. Klein, Seehäuser Str. 11, F 41, Bad Frankenhausen, 4732

Verk. DX 21, 12 000,- M.; RX 17, 5000,- M., mögl. zus. Suche 61 Remote-tastc. anschlodyn., Tx 81 oder Tx 81 Z, Rüde, Shakespearestr. 60, Leipzig, 7010

Verk. Waiman-Tieftonlautspr., 150 W, je 750,- M.; EV 15 LI, 200 W-800 W, Imp., je 260,- M.; neuw. Baßumkehrbox, je 100,- M.; Poly 800, 7500,- M.; Crumar Performer, 2500,- M. Suche Stereo-Mischpult u. Echogerät. A. Magoltz, M.-Gorki-Str. 73 a, Lübbenu, 7543, Tel.: 34 40

Verkauf. Yamaha G 50-112 II, 6500,- M.; Ibanez-Artist, 7000,- M. Suche Ibanez Roadstar Marshall Combo JCM 800. Belke, Trappenweg 13, Magdeburg, 3080

Verk. Rockinger-Baß, modifiz. Prec.-Mod., 2 EMG-PU, Schaller-Gold Hardware, 5000,- M. Suche Lay-Endstufe, 200 W, mono (Röhre), MV3-Verst., Ibanez-Baßeff. (Chorus u. Compr.) sowie Boss- od. Pearl-Octaver. O. Pörschmann, Zelterstr. 8, Berlin, 1071

D 50, 29 000,- M. Suche PSR 6300 o. ä. Meinel, Ringstr. 17, Bad Saarow, 1242

Verk. Git. Ibanez Roadstar II, mit Koffer, 3400,- M.; Echo-Hallgerät, 1500,- M.; 2-manualige Orgel Formation 2, 2900,- M. Suche EV 15 L, sowie Lsp. Goodman 12 HPG. Mischa Möckel, An-naberger Str. 170 c, Crottendorf, 9305

Verk. Atari 1040 ST, Moni SM-124, Mouse Sequ.-pr., 20 000,- M.; DX-7-S, 23 000,- M.; SPX-90, 10 000,- M.; Studio-master-Mixer, 8-Kanal, 19 Zoll, 4-Aux, 10 000,- M.; Endstufen, 300 W, 2mal 150 W, 2000,- M. Suche Warwick-Baß. Wuttke, Thüringer Str. 17, Mühlhausen, 5701

Casio CZ 5000 Synthi, mit umfangr. Sound Library auf meh. RAM Cards, div. Zubeh., neuw., 15 000,- M.; Nebelmaschine, druckloses prof. Prinzip, Fernbedienung, 980,- M. Suche Roland D 50. C. Hecht, Am Kietz 14, Schwedt, 1330

Verkaufe Stereoverstärker Gallien u. Krueger, 250 ML (MK II) mit Compr., Chorus, Hall, 2 x 50 W, 10 000,- M. Suche programmierbare Multieffektgeräte, 19 Zoll, sowie von Gallien u. Krueger, GK 2000 CPL (Vorstufe), GK 2100 SEL (Digital-Toptell), Blattmaschine f. Klarinette, auch reparaturbedürftig. Zuschr. an: Jürgen Huwe, E.-Thälmann-Str. 54, Frankfurt (O.), 1200

Verkauf

Poly 800, Bauj. 86, mit Soundkass., 7000,- M. J. Wagner, Marienberger Str. 45, Dresden, 8021

Flanger, neuw., 600,- M. Trepte, Birkig-ter Str. 1/4, Freital, 8210

2 Kompaktboxen, je 100 W, 3-Wege, orig. System Mivoc, zus. 4600,- M.; 6-K-Mischverstärker, Vermona 1060, 1500,- M.; Endstufe, Vermona 1010, 700,- M.; S. Bley, Mädelertal 1, 178-02, Jena, 6900

Sennheiser-Mikrof., 2mal MD 421, neu, schwz., je 3200,- M.; Sabian-Becken, 22" Ride u. 22" China, je 2500,- M.; Sonor-Sign. Beck-Ständ., 2000,- M.; Sonor-Sign. St.-Tom, 16", Bubinga, 4500,- M. D. Übermuth, Tel.: Leipzig 29 91 08

Tama-Swingstar, Farbe Weiß, neuwertig, 14 000,- M. Jörg Lenzner, Helbraer Str. 35/505, Eisleben, 4250

Zeck 15/3-Nachbau (EV 15 L, CM 800, CT 5, Sperrholz, Originalbeschläge, Leder, Steckgitter), 1 Monat alt, 16 000,- M. Kramm, Maerckerstr. 2, Brandenburg, 1800

Kompl. Schlagzeug, rot/flitter, Amati/Trowa, mit 5 Toms, 3-Rodjian- u. 2 Sultan-becken, 3000,- M. B. Common, Frank-furter Str. 19, Forth, 5901

Baßgit. Superstar, m. Koffer, 1300,- M.; Baßbox, 50 W, m. Lederhülle, 800,- M.; 2 Boxen f. Keyb./Gesang, m. Lederhülle, 100 W, je 1200,- M.; Verst. Regent 1060, 1800,- M.; 2 Boxen L 9061, 60 W, Zwei-wege-LS, je 900,- M.; 4 Lsp. L 3501, je 350,- M.; 4 Lsp., L 3511, je 400,- M. Th. Moritz, Juliusstr. 5, Leipzig, 7050

Nebelmaschine, klein, handlich, stark m. Fernbedienung u. Garantie, 400,- M. Korsinek, Dorfstr. 19, Rödgen, 4401

Dig.-Delay DEX 1000 von Aria, 4500,- M.; Aural-Exciter Typ B von Bull, orig. NB, 2500,- M. Schneider, Liliensteinstr. 40, Leipzig, 7065

E-Gitarre Diamant, 750,- M. Zu erfr. bei: Kanzog, H.-Zille-Str. 72, Cottbus, 7500

1 Paar Kürbel-Konzert-Kupfer-Pauken, m. Ton-Skala, 100,- M. Winkler, Seelenbin-derstr. 69, Berlin, 1170, Tel.: 6 57 13 74

Multi-Effektger. Morley PWB (Power, Wah, Boost, Volume), verschleiß- u. ge-räuscharm, Netzbetrieb, m. Ersatzla., 1800,- M.; 3-Wege-Frequenzw. Zeck-PA 15/3, à 250,- M.; Endst. 2010, 200 VA, 8 Ohm, je 1700,- M.; Tonabn. Ovation-NB, 450,- M.; Multi-Keyb. Yamaha PSS 470, Baß- u. Akk.-Automatik, Drum-Progr. 5000,- M. N. Berndt, Leninring 35, Suhl, 6018, Tel.: 2 46 45

2 St. 12-Zoll-Doppelrutschen (Falthorn) JBL, neuw., sehr wirkungsvoll, f. L 3501 geeign., je 900,- M.; 4 LP Fane Studio 12B, 200 W, 8 Ohm, neuw., je 2000,- M.; 2 Hochtonweeter CP 20, m. Geh. u. Wei-che, je 1000,- M.; 2 Mittentreib. TW 101 m. 90° Horn, im Geh., m. Wei-che, zus. 2500,- M.; PKW-Hänger m. Plane, Kasten 1 m x 1,85 m (nur zus. m. Doppel-rutsch.), 1500,- M. Bach, Nr. 1, Döblitz, 6711, Tel.: Triptis 7 97, nach 16 Uhr

Schlagz. Amati, komplett, 1800,- M.; 1 Becken, 20", Paiste 2002, 1000,- M.; 3 Hi-Hat Becken, 15", Paiste 2002, 1200,- M.; 2 Reggy-Toms, 250,- M.; 1 kl. Trommel, 200,- M.; 1 Mikro Universum, 600,- M.; sowie diverse Felle v. 15,- M bis 40,- M. Kl. Zimmermann, Neißstr. 29, Zittau, 8800

Synthi Juno 106, neuw., Stereo-Chorus, 128 Sounds, mit Ständer, Koffer u. Pedal, 12 000,- M. H. Boer, Th.-Fontane-R. 35, Thale, 4308

Stereo-Mixer, 5-Kanal, 2mal 10-Band-Equalizer, getrennte Klangregelung, Monitoreinricht., 3000,- M. S. Griesbach, R.-Wagner-Str. 5, Bautzen, 8600

Endst. Verm., 200 W, 4 Ohm, 1750,- M.; Echochord-Mini, Bestzust., 1250,- M. R. Werner, Bahnhofstr. 1, Deutschenborna, 8251

Multieffekt, Digi-Tech DSP 128 Plus, 10 000,- M.; TR 505, 3800,- M.; Bass-verst. (Acoustic, 200 W, 3900,- M.; Piano Rhodes Mark II, 3000,- M.; Mixer, 16-Kan., 5000,- M. Rothe, Neudorf-gasse 4, Leipzig, 7030

Bull Exciter B, 1800,- M. Schmidt, Weg zur Quelle 11 a, Berlin, 1162

Baßkoffer Acoustic, 100 W, interner EQ, Fußschalter, sehr guter Zustand, mit EV 15 B, 200 W, neuw., 7500,- M. Gärtitz, Küchengartenweg 8, Schwerin, 2786

Tenorsax., 2000,- M. Zuschr. an: A. Wagner, Platanenstr. 6, Berlin, 1110

Neuw. Panflöte, Typ Patamento M 25, 1000,- M. U. Franke, Mühlenstr. 22, Niederwiesa, 9387

MIDI-Rec. System: Fostex x 30, 9300,- M.; C 64 mit Floppy, Interface, Software, 9500,- M.; Synchronizer KMS 30, 2900,- M. Schumann, O.-Hofmann-Str. 2, Karl-Marx-Stadt, 9047

Git. Ibanez Artist GA-70, neuw., mit Kof-fer, 6000,- M. Litzba, Karl-Marx-Str. 04, Meerane, 9612

TAMA-drums, X-traserie m. Pinstripef. u. tiefen Kesseln; kompl. Hardware, 22", 12/13/16", weiß, Met.-sn. 14 000,- M.; 2 TAMA-pads, Steuerteil 19", Ständer, 6000,- M.; orig. Studiomaister 16/2 m. Flighthcase, 35 m St.-Kabel, 1 j. alt, 26 500,- M. Fritz, H.-Wenzel-Str. 15, Schwerin, 2760

Simple-Drum-Computer Casio RZ 1, 100 Platten, 20 Songs, 10 Einzelausgänge, MIDI, 7800,- M.; Computer Commodore, 2700,- M. Peter Schmiedel, E.-Moritz-Arndt-Str. 24, K.-M.-Stadt, 9071

Sennheiser-Studio-Mikrofon DM 241, 900,- M. Höpfner, Barhöfer Str. 20, Klausdorf, 2301

Zeck-Boxen, 10 000,- M.; 4-Kanal-Licht-gerät, à 100 W, 500,- M.; 2 Lichtschl., à 100,- M.; 2 Lichtschächte, à 100,- M.; 4-Kanal-Lichtgerät, 400,- M.; Tape-Deck-Konsole, 2 Grundig-Decks, 1 Mixer, 4000,- M.; Mikrofon ECM 100, 400,- M. Köhler, Tel.: Berlin 6 57 47 67

DX 7, 18 800,- M.; 2 Mikros Shure Uni 1, je 1400,- M.; 2 Monitore, original Dyna-cord, je 40 W, zus. 1500,- M., Teilzah-lung mögl. Uwe Sommer, Tel.: Berlin 4 39 11 06

3-Wege Stereo Cross-Over NB, 500,- M.; 2 Monitorboxen mit 30 W, RCF bzw. 30 W, Goodmann, zus., 500,- M. Marina Reinhard, Laasener Str. 14, Gera, 6500

Crumar Performer (2mal Strings, Brass), 2000,- M. Schröder, Tel.: Berlin 2 79 45 81

Yamaha Portatone PS-6100, 15 000,- M., Dynacord leslie Cabinet DC 200, 3500,- M. Penk, Franz-Stenzer-Str. 31, Berlin, 1140, Tel.: 5 42 42 55

Kompakt-Mixer Bell MDX 600, 12-Kan., 2 x ... 300 W, eingeb. Delay, Stagekabel u. Case, 15 000,- M. Naumann, Tolke-witzer Str. 22/029, Dresden, 8053

2 kompl. Fischer-Endstufentürme, mit je 400/4 u. 2 x 200/4 u. 3-Band-Crossover, zus. 14 000,- M. (auch einz.), 2 Sheara-Baßhörner mit EV 15/L, 8000,- M. M. Georgi, Marienstr. 21, Berlin, 1040

Drumcomp. Roland TR 626, 7200,- M.; Alesis Midiverb II, 7500,- M.; Gil. Lead Slar, 950,- M. F. Hondo, Nr. 72, Horno, 7561

Conrad-Endstufe, Stereo, 1300 W, Cross-Over-Betrieb mögl. 13 000,- M. Schriftl. an: K. Fischer, Dölauer Str. 60, Halle, 4050

Synthesizer Yamaha DX 21, 12 800,- M.; kleine Trommel Yamaha, mit Ständer u. Remo-Fell, 950,- M.; Rockman-Soundstudio 1, mit Netzteil, 3600,- M. M. Schubert, Györer Str. 9/01, Erfurt, 5062, Tel.: 72 39 92

Weltmeister-Akkordeon, 80 Bässe, wenig ben., 800,- M. Zuschr. an: Strehmann, Pappelallee 5, Bernau, 1280

Schlagzeug Amati (komplett), Farbe Orange, mit Bongos u. Podest (2 x 2 m), 2500,- M. Burkhard Räh, Dorfstr. 36, Michaelsdorf, 2381, Tel.: Barth 43 05

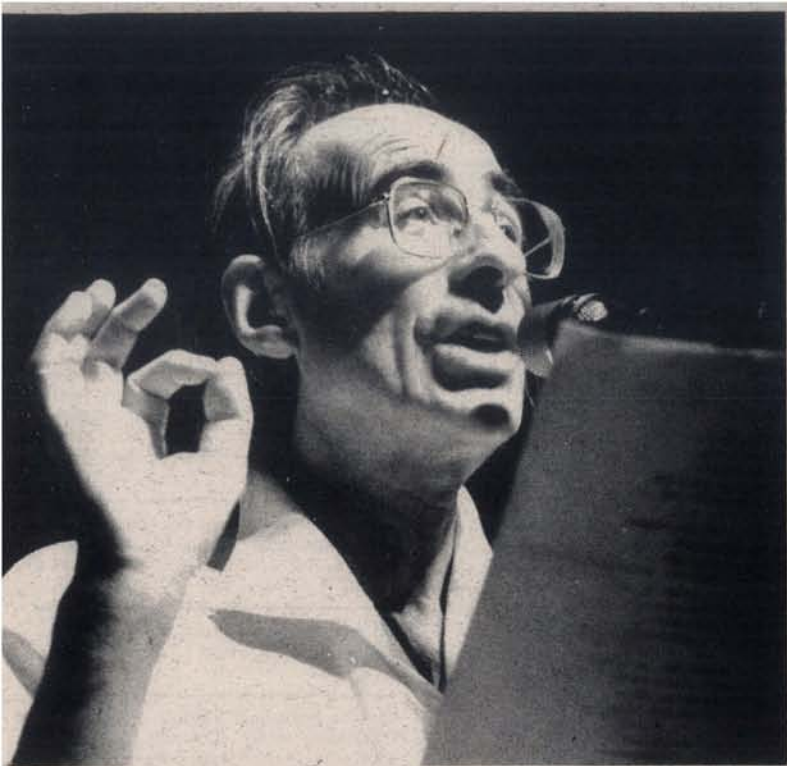
HiFi-Stereo-Endstufenmodule, 100-150 W, 8/4 Ohm, 1750,- M.; 200-400 W auf Anfrage. Scholtysik, Kantstr. 7, Beelitz, 1504

Freiprogr. 10-Kanal-Lichtsteuerger., 2000,- M.; Git. amp GX 60 Ibanez, 5000,- M.; 2 E-Git., 700,-/2300,- M. Große, Marxstr. 20, Großräschen, 7805

Fachliteratur (Fachblatt, Keyboards, Musi-ker, m+r" u. a.). Bitte Liste anfordern u. frankierten Umschlag beifügen! H. Con-tius, R.-Gothe-Str. 35, Nordhausen, 5500

Eine Klein-PA Carlsbro Cobra, 90 Zoll, 90 W, 4 Eingänge u. 2 Boxen, zus. 6000,- M.; ein Mini-Mixi-Soundcraft, 500,- M. W. Schmiedt, Str. vor Schön-holz 10, Berlin, 1106, Tel.: 4 83 63 47

Lichtanl. f. Disco m. Halogen-Scheinw., Lichtschl usw., Stative, Ersatztl., progr. Steuergerät, Bj. Nov. 88, nur kompl., 3000,- M. Günther, Platanenweg 24, Ber-lin, 1195, Tel.: 6 32 04 26



Phönix voran!

Nach einem Vorspiel, schon vor längerem, in der Akademie der Künste, nun endlich einmal auf einer DDR-Tournee und auch zu Gast bei „Jazz in der Kammer“: das Trio Peter Rühmkorf, Michael Naura, Wolfgang Schlüter. Ja was denn: Naura am Klavier und Schlüter am Vibraphon und Rühmkorf mit dem Manuskriptbündel unterm Arm, ist das denn ein Trio? Und was für eins. Ein Ritt durch die Zeitläufe und ein Bekenntnis zum Moment, zum Akt auf dem Hochseil. Klang und Sprache ineinandergefügt, verbunden, verdichtet. Etwas ganz anderes also als die dünnblütigen Vermählungen von Jazz und Lyrik. Individuell Erlebtes und gemeinsam Erfahrenes, feinste Regungen und Fingerzeige auf den wechselvollen Gang der Geschichte. Weißt du noch? fragt Rühmkorf zum Klavier hinüber, und Naura findet gleich die entsprechende Tonart, in die sich Schlüter perleend einmischt. All die Jahre, die die Drei sich kennen, schwingen mit – durchlitten, durchkämpft, durchdacht und durchsoffen. Doch das, was als Hauch von Bohème sich in den Raum da ergießt, hat – wir sollten es nicht merken – harte Arbeit erfordert. – Michael Naura ist einst den langen Marsch durch die westdeutschen Jazzkeller angetreten, hat durchgehalten bis zum Umfallen, ist aufrecht geblieben im Tun und Tönen. Auch als Jazzredakteur und Produzent hat er den Musiker in sich nicht verleugnen wollen und die jahrzehntelange musikalische Freundschaft mit Wolfgang Schlüter praktisch in die Zukunft verlängert. Das Zusammentreffen mit Peter Rühmkorf kommt einem dieser funkenschlagenden Glücksfälle gleich: von Anbeginn gleiche Trutzigkeit gegenüber allem Restaurativen, gemeinsames Bekenntnis zum Hoffungsprinzip Lust, gleicher Sound. Was Aufnahmen erahnen lassen, haben die Konzerte erfahrbar gemacht: das Miteinander der Drei auf

der Bühne, jeder er selbst und zugleich bezogen auf die anderen, ein Kollektivitätsgefühl, wie es das so wohl nur im Umkreis des Jazz gibt. Literat, Schreiber, Schriftsteller, Publizist – alles landläufige Bezeichnungen für ein wenig lukratives, undankbares Gewerbe. Doch wen würde man, ohne ihm das Zeitgemäße abzusprechen, so ganz selbstverständlich als Dichter ansprechen? Peter Rühmkorf zählt zu den wenigen. Und er zählt auch zu den ganz selten gewordenen Begabungen, für die Sprachkunst noch etwas mit Sprechen zu tun hat. Seine Gedichte sind vielfach auf den Vortrag hin entworfen, was einhergeht mit dem Duktus der Ansprache, dem Anspruch auf Öffentlichkeit. Im Bund mit Naura und Schlüter wird Rühmkorfs Sprache selbst zu Musik. Er findet den Einsatz so treffsicher wie ein Saxophonist und belebt die Gedanken durch individuelle Phrasierung – ein Coleman Hawkins der Lyrik. Zu diesen swingenden Wortfolgen über Abschied und Aufbruch findet Naura ergreifend schöne Weisen. Wir hätten es ja beinahe schon vergessen, daß Sentimentalität nicht nur verschleiern, sondern auch aufmachen kann, daß das Recht auf Gefühl zum Lebensnotwendigen zählt. Lieder also, die den Herzschlag mitteilen, wie die Texte, die zu ihnen gesprochen werden. „Du sollst nicht so wie alle sein. Doch manchmal mußt du viele sein“, so etwa: „Du aber unterscheide dich und schrei.“ Oder auch die Ermutung des selbst Verletzlichen für alle Durchgedrehten, Umgehetzten: „Bleib erschütterbar – und widersteh.“ Rühmkorf, Naura und Schlüter – ein Trio von seltener emotionaler Ereignisdichte, eine musikalisch-literarische Schicksalsgemeinschaft, die den Klang in uns selbst aufweckt.

Bert Noglik
Foto: D. Schilke

Nachts im Klubhaus „Erich Zeigner“, nach den offiziellen Konzerten in „2 x 4 Stunden riskante Kunstpraxis“ (so die Programminformation für die musikalische „Fremdkörperkultur“) hinabtauchend, beschleicht mich das fatale Gefühl, daß der Underground seine Mystifikation verloren hat. Die Action findet anderswo statt. Was sich als so schön programmatisch im Unterbewußtsein festgesetzt hat – no more Bockwurst! –, erweist sich als ideologisch: Man ist froh, wenn man am Ende der Schlange noch zu einer solchen kommt. Und die schrägen Klänge ließen mich ebenso unberührt wie die Sperrmülldekorationen, die mich an die Abrissbezirke im Leipziger Osten erinnerten. Aber vielleicht bin ich auch zum falschen Moment gekommen, hatte das Bewußtsein wieder einmal im unrechten Augenblick umgeschlagen. Mutig, wichtig und richtig ist es allemal, die musikalischen Gegenwürfe, die Antithesen in das Programm zu integrieren, auf daß sie ihre Sprengkraft beweisen können. Am Ende der Schlange war ich subjektiv gesättigt, hatte ich den Eindruck, die Kunst findet doch eher im Saale (sprich im Hauptprogramm, im Kino Capitol) statt. Die 14. Leipziger Jazztage, sie waren wohl kein herausragender Jahrgang, aber, das behaupte ich ohne Apologie und Anmaßung: So interessant muß erst mal ein anderes Festival sein. Wird andernorts – etwa zur Jazzbühne oder zum Jazz Jamboree – ein Schaufenster besichtigt, so führen die Leipziger Jazztage Musik im Zustand ihrer Bewegung vor – mit all ihren Ungereimtheiten, Widersprüchen und genialen Ausblicken.

Jazz made in G. D. R.

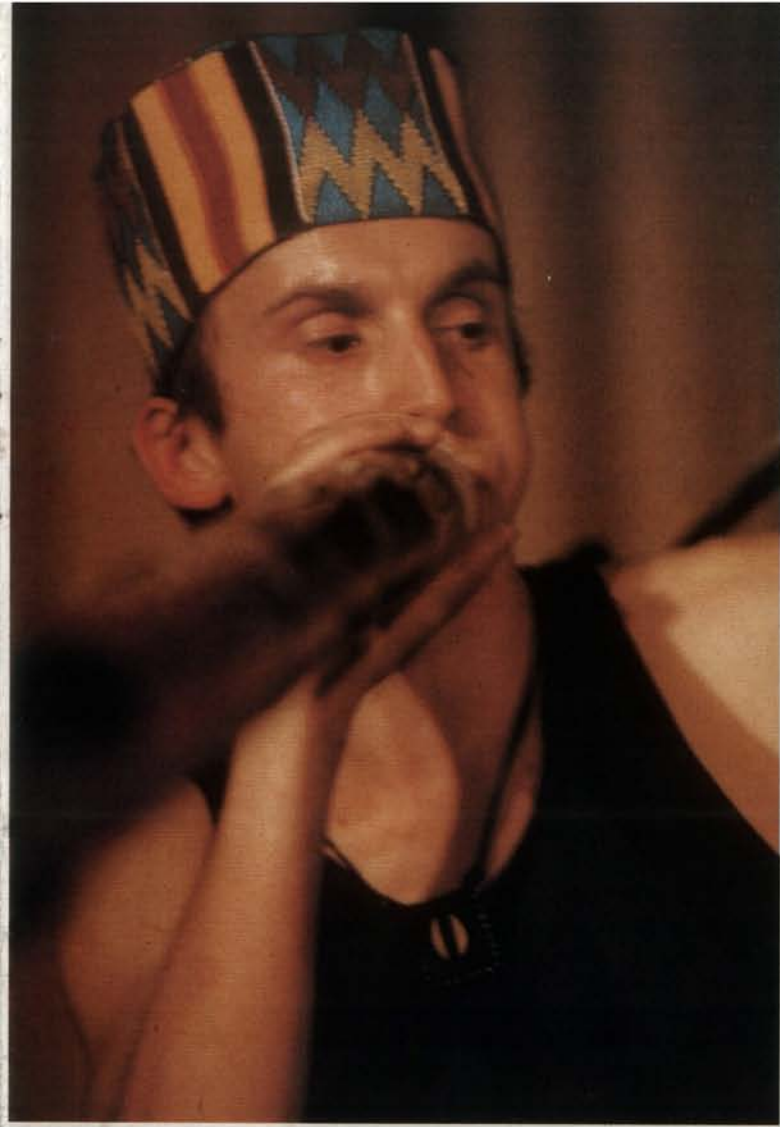
Das war vielleicht das Erstaunlichste dieses Festivals: die beeindruckende Qualität dessen, was hierzulande über Jahre an improvisierter Musik gewachsen ist – nicht nur befriedigend, sondern überzeugend, faszinierend: die Ernst-Ludwig Petrowsky Band, die Erwin Stache Band, das Hermann Keller Quartett und das Hannes Zerbe Quartett. Ich stelle mir vor, ich käme von einer anderen Musikkultur und entdeckte auf einmal Gemeinsamkeiten zwischen den Genannten: souveräner Umgang mit musikalischen Vorgaben, Ausbrüche in die Bereiche der freien Improvisation, skizzenhafte Anlage musikalischer Dynamik, Assimilation von Ausdrucksmitteln des Free Jazz und der neuen Musik in einer eigenen musikalischen Sprache. Und mehr noch: Rückkoppelung zum Sozialen, zur eigenen Befindlichkeit. Es waren bedenklich viel düstere Klänge, die in diesem September in Leipzig zu hören waren. Scurril wie immer, die Moderation von Luten Petrowsky, hinreißend intensiv dann seine „Traumband“ mit langjährigen Weggefährten und Freunden, darunter auch Tony Oxley und Willi Kellers. Und natürlich auch Uschi Brüning, die Leipzigerin, erstmals auf einem Leipziger Festival. Integriert in die Sounds der Band und über diese hinwegfliegend. Petrowsky nach vorn tretend, die vor Jahr und Tag erschienenen Verzweigungen eines Majors der Grenztruppen persiflierend, das paßte in diese späten Septembertage ebenso wie die aufschreiende Improvisation – an den Wuppertaler Free Jazz der 68er erinnernd, doch eher eine Musik, die in Berlin-Bohnsdorf gewachsen ist und sich mit den unbegrenzten Klangrhythmen des Stiers aus Sheffield am Schlagzeug aufs Trefflichste verbündete. – Sehr positiv berührt hat mich, was die Erwin Stache Band auf die Bühne des Leipziger Festivals brachte. Da war doch etwas zu spüren von den Erfahrungen einer jüngeren Generation. Erwin Stache schöpft Spannung aus dem Mit- und Gegeneinander verschiedener Spielhaltungen: Jazz, quasi Klassisches und elektronisierte, improvisatorische Power. Wie er die Band zum Spielen brachte – konzentriert, ohne Eitelkeit und autoritäres Gebaren –, hat mir ebenso Respekt eingefloßt wie sein ausgeprägter Sinn für musikalische Strukturen, in denen bereits vergessen geglaubte Elemente wie Pause und Zäsur zu neuem Leben erwecken. Hermann Keller mit seinem Quartett beeindruckte durch Feinarbeit mit dem musikalischen Material ebenso wie durch die Vehemenz, mit der sich die vier Musiker über Vordgedachtes hinwegsetzten: den musikalischen Raum erweiterten, ohne die Form zu verflüssigen. – Gewagt und gewonnen hat auch Hannes Zerbe mit seinem Quartett, sonst doch eher Konzeptionalist, traute er ganz dem Spontanen. Nun wirklich ganz anders und aus dem

Rahmen fallend. Das Freie Orchester aus der Hauptstadt. Seltsam wie die zum Teil selbst gebastelten Instrumente mit sinnigen Namen wie Sado- oder Masophon, erwies sich auch das musikalische Programm: eine bissige Revue aus realistisch-phantasmagorisch-surrealistischen Versatzstücken. Im besten Sinne dilettantisch, gewagt, verrückt und – ohne den Bogen zu weit spannen zu wollen – leicht an den Marxschen Ausspruch erinnernd: Die letzte Phase einer weltgeschichtlichen Gestalt ist ihre Komödie. Delia Müller, böse Mutter der Kompanie, erwies sich als Triebkraft des Geschehens mit schrillen Tönen zwischen Nina und Diamanda, eine Wild-Naive vom Prenzlauer Berg. Die Verunsicherung im Hauptprogramm, gut so.

Gäste und Grenzüberschreitungen

Seine Eminenz David Murray: intensiv swingende Musik, die die Erfahrungen des neuen Jazz assimiliert hat und doch durch und durch gesättigt ist mit dessen Traditionen. – Aus dem geplanten sowjetisch-amerikanischen World Peace Duo wurde nichts, da Keshavan Maslak, der westliche Partner, kurzfristig absagte. Mikhail Alperin, Pianist mit ukrainischen und moldawischen Wurzeln bot dafür eine Einmannshow, Volksmusikalisches, Swingendes und Klassisches integrierend. Wirklich berührt hat mich das Solokonzert des amerikanischen, seit langem in Westberlin ansässigen Pianisten Walter Norris. Sein Sinn für musikalische Subtilität, seine Fähigkeit, tausendfach gehörte Broadway-Melodien in eine ganz eigene Kunst zu verwandeln, seine bescheidene Verbeugung vor dem verstorbenen Irving Berlin, seine pianistische Eleganz – einfach wunderbar. Das Trio Andreas Lehnert/Dirk Schilgen/Lutz Wichert aus Münster ist mir als relativ farblos in Erinnerung geblieben. Flüssig und ohne Reibung, gut gespielt, aber wenig originell – so auch mein Eindruck von der Musik des Trios um den Schweizer Saxophonisten Daniel Schnyder. Das holländische Trio mit dem Posaunisten Walter Wierbos hatte demgegenüber mehr zu bieten, wirkte konzeptionell jedoch ein wenig unentschieden. – Rundum überzeugend geriet der Auftritt von Amman Boutz, einem Quartett um den Gießener Saxophonisten Ekkehard Jost. Die Intensität des Jazz trifft sich mit den Erfahrungen europäischer Kultur, wobei das Quartett vorzugsweise die Kultur „von unten“ – vom mittelalterlichen Volkslied bis zum Valse musette – aufgreift und in eine eigene musikalische Sprache übersetzt. Grenzüberschreitendes zur neuen experimentellen Musik bot die westdeutsche Gruppe S-L-P: eine Raumklangprojektion mit vier Akteuren an Plattenspielern. Aufwand und der Überbau des Projektes mit verbaler Programmatik standen meines Erachtens nicht im Verhältnis zum Klingeffekt. Das Scratching von Christian Marclay erscheint mir demgegenüber wesentlich lebendiger. – In ganz andere Richtungen bricht die in Leipzig zu hörende Westberliner Frauengruppe 7 Kick The Can aus: Rock und Soul und Rap und zum Teil harte (englische) Worte. Und auch das hatte Platz im Programm des Leipziger Festivals: Lights In A Fat City, eine englische Gruppe, die sich in imaginäre weltmusikalische Bereiche bewegt und sich insbesondere mit der Musik der Aborigines auseinandergesetzt hat. Im Mittelpunkt stand dann auch die Klangerzeugung mit dem (mitunter etwas eintönig wirkenden) Didgeridoo, einem Instrument der Ureinwohner Australiens. Aus der Schweiz kam das Fahrt Art Trio mit dem Baßklarinettisten Thomas Eckert, dem Bassisten Christian Kuntner und dem Schlagzeuger Christoph Baettig nach Leipzig: eine sehr lebendige, durchaus eigenständige, europäische Jazzmusik, geistreich und einführend. – Und dann war da noch der Blaue Hirsch, die Gruppe um den Schweizer Altsaxophonisten Werner Lüdi mit dem Schlagzeuger Mani Neumeier. Sie sind beide schon so etwas wie Veteranen und haben sich dennoch mit jungen Leuten zusammengetan, mit elektronisierten Klängen umgeben, um die langjährigen Erfahrungen und den Zeitgeist zusammenzuschmelzen. Die Musik hat auch mit Ornette Colemans neueren Konzepten zu tun, aber sie geht weiter – ins Freie. Kompromißlos und voller Hingabe. In dieser Nacht hat uns der Blaue Hirsch seine Energie übertragen. Bert Noglik/Fotos: Uli Pschewaschny

Leipziger Jazztage



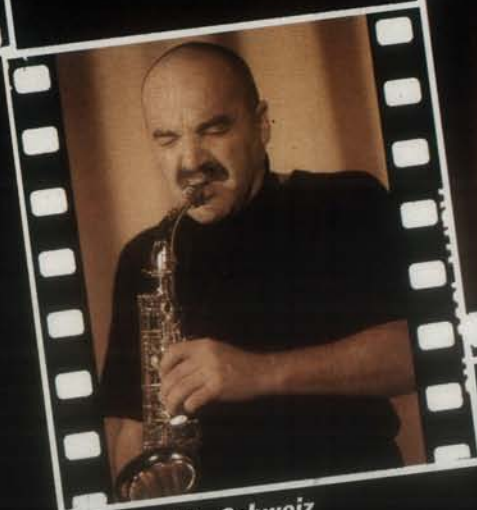
Stephen Kent (*Lights In A City*), Großbritannien



Sharron
(*7 Kick The Can*),
Schweiz
Berlin (West)



Ekkehard Jost, BRD



Werner Lüdi, Schweiz



David Murray, USA

MERLIN



The Cure

